Falle nicht viel, und nicht zu voreilig, denn Enttäuschung ist schmerzlich für diejenigen die sich gar zu großen Erwartungen überlassen.

Uebrigens dürfen wir bei dieser verhängnißvollen Zeit auch nicht außer Acht lassen, daß die Morgenröthe der bessern Zukunft nur dann den ersehnten Tag uns bringen kann, wenn alle Staatsbürger sich zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung im Vertrauen zu einander selbst vereinigen; denn unter zerstörenden Gewittern reifen glückliche Ernten nicht, sondern gehen unwiederbringlich zu Grunde.

Soll nun aus der Gegenwart eine bessere Zukunft werden, so kann es einzig und allein nur geschehen unter dem kräftigen Schutze der Person und des Eigenthums, und unter dem Schirme einer gesetzlichen Ordnung, ohne welcher kein wie immer gearteter Staat bestehen kann.

Man täuscht sich gewaltig, wenn man glaubt, daß in einem republikanischen Staate Jeder thun könne was er wolle, und in einer Republik für Müßiggänger das goldene Zeitalter komme, in welchen der rechtliche Besitz einem Jeden räuberisch entrissen, zusammengelegt, und zu gleichen Theilen wieder vertheilt werden könne, damit ein Jeder ohne Mühe und Arbeit reich werde. Aber Jedermann, der sich von dem Thun und Lassen in einem republikanischen Staate näher überzeugen will, wird bald erfahren, daß, wie z. B. in Nord-Amerika und in der Schweiz, der rechtmäßige Besitz gesetzlich eben so unangreifbar, als unter andern Staatsverfaßungen ist, und daß derjenige, der sich an dem Eigenthume eines Andern wirklich vergreifen wollte, seine Finger an dem stets glühenden Eisen der Gesetze nur empfindlich verbrennen würde.

Wir dürfen also das alte Wohnhaus der gesetzlichen Ordnung nicht früher außer Acht lassen, als bis das Neue zum Einzuge fertig ist, das heißt, die alten Gesetze können — wenn nicht eine Oeffnung entstehen soll, in welche die wilde Fluth zerstörend eindringt — nicht eher aufgehoben werden, bis statt diesen neue Gesetze verfaßt, und diese in Wirksamkeit gebracht sind, welche — wenn sie wohl gerathen sollen, nicht übereilt, oder überstürzt, sondern mit Vorsicht berathen und vollendet werden müssen.

Darum hoffen wir nicht zu voreilig, daß das Bessere sogleich kommen könne, und hoffen wir nur dann eine bessere Zukunft, wenn jeder bemüht seyn wird, allen wie immer gearteten Wühlereien wirksamen Einhalt zu schaffen, und gesetzliche Ordnung durch vereinte Kräfte mit Kaiser und Volk aufrecht zu erhalten.

Nur unter dieser Bedingung, und daß auch die Menschen selbst besser werden, können wir einer bessern Zukunft entgegen sehen, denn es ist seit Jahrtausenden, wie uns aus der Geschichte bekannt ist, wahr gewesen, daß gute Menschen, gute Zeiten, schlechte Menschen, schlechte Zeiten machen.

Der Aufstand in Prag *)

im Juni 1848.

Die Ereignisse in Paris, welche schon am 29. Februar 1848 in Prag bekannt, und dort wie überall als ein Wendepunkt in der Weltgeschichte angesehen wurden, hatten zur nächsten Folge, daß am 20. März zwanzig ständische Mitglieder an den Oberstburggrafen von Böhmen Graf Rudolph Stadion, der am 24. Februar diese Würde angetreten hatte, das Gesuch um Einberufung eines außerordentlichen Landtages in der Absicht vorlegten, die Wünsche des Landes zu erfahren, um solche Sr. Majestät dem Kaiser vorlegen zu können.

Tiefer war das Drückende der bestehenden Verhältnisse nirgends im Kaiserstaate als unter den gebildeten Ständen Böhmens empfunden worden, wo eben eine, schon seit Jahren vorhandene Gährung nur auf den Augenblick der Reife gewartet hatte.

Auch in die untern Volksschichten waren die französischen Lehren von der sogenannten Organisation der Arbeit, die noch Niemand wissenschaftlich zu begründen im Stande war, eingedrungen. Der Haß der Arbeiter gegen die Maschinen, der sich oft gewaltsam geäußert hatte, kam vom Neuen zum Vorschein, und dunkle Erwartungen mußten die Stelle klarer Begriffe ersetzen.

Leute aus der Arbeiterklasse waren es besonders, welche sich zu einer am 11. März ausgeschriebenen Volksversammlung im Wenzelsbade drängten, obschon man bemüht war, sie von derselben auszuschließen.

Hier war es auch, wo der Gastwirth bei der goldenen Gans am Roßmarkte, Peter Faster zuerst seine politische Rolle antrat, nachdem er den Bürgern, die sich Abends daselbst einfanden, eine, in böhmischer Sprache abgefaßte Rede vorlas und die Punkte bezeichnete, um deren Bewilligung Se. Majestät der Kaiser gebeten werden sollte.

Den Ruf eines Deutschen: Čech a Němec je jedno tělo (der Böhme und der Deutsche sind ein Leib) wurde mit allgemeinem Beifall bejubelt, und Gleichberechtigung der Volksstände — Verbindung Böhmens, Mährens und Schlesiens durch eine gemeinsame ständische Vertretung — Theilnahme an der Volksvertretung von Seite der Bürger und Bauern — ferner, Gemeinde-Verfassung — Gleichberechtigung aller kirchlichen Bekenntnisse — Unabhängigkeit der Bezirks-

---

*) Die Veranlassung zum Ausbruche dieses blutigen Kampfes gab zuerst das im Volke entstandene Mißtrauen gegen den kommandirenden General Fürsten v. Windischgrätz und von der andern Seite der am 31. Mai versammelte Slaven-Congreß, den man mit der Gründung einer selbstständigen slavischen Monarchie unter einem eigenen slavischen Oberhaupte beschuldigte, woraus die Nachrichten vom Czechenhasse gegen die Deutschen und über die Ermordung der Deutschen, gegen welche die Bartholomäusnacht eine Kleinigkeit gewesen wäre, genommen und erzählt werden.

gerichte, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren — Preßfreiheit — ein besonderes verantwortliches Ministerium für Böhmen — Aufhebung der Grundlasten und der Verzehrungssteuer — allgemeine vierjährige Militärpflicht — Sicherung der persönlichen Freiheit — Vereins- und Bittrecht, als die Gegenstände genannt, welche ein zu wählender Ausschuß gesuchsweise an Se. Majestät den Kaiser verfaßen sollte.

Gleich darauf wurde die besprochene Wahl vorgenommen, die auf die Grafen Albert Deym, Franz Thun, Bouquoi den Aeltern, die Schriftsteller Palacky, Trojan, Strobach, Brauner, Gabriel Gakler, den jüdischen Bankier Lämmel *), und einige andere, weniger bekannte Namen fiel.

Die höheren Staatsbeamten lächelten Anfangs über diese Beschlüße, aber bald veränderte sich ihre Miene, als die Nachricht von den ereignißvollen Märztagen zu Wien nach Prag kam.

Ohne daher mehr den Beschluß der Behörden abzuwarten, schritt man gleich zur Errichtung einer Bürgerwehr, und auch das an den Thron des Kaisers vorzulegende Bittschreiben wurde bald mit zahlreichen Unterschriften versehen, um solches durch eine Deputation Sr. Majestät überreichen zu können.

Die Studierenden und die Schüler der höhern Gewerbs-Anstalt, die Schriftsteller und Künstler, so wie die Israeliten traten zur Bildung von Freischaaren zusammen, während mehrere misbeliebige Beamte einen allenfälligen Volkssturm besorgend, ihre Stellen freiwillig niederlegten.

Alles was in Prag geschah, war aber immer nur dasjenige, was in Wien schon geschehen war, und so blieb den Pragern bei den überraschendsten Nachrichten von dorther nur übrig, dasjenige was in Wien errungen worden, durch Fackelzüge, Beleuchtungen, Schauspiele und Verbrüderungsfeste, in welche die kaiserliche Militär-Besatzung mit eingeschlossen wurde, zu feiern.

In diesen Honigwochen der Freiheit öffneten sich die Herzen allen edleren Empfindungen. So erließ ein Graf seinen Bauern alle Frohndienste; ein anderer Edelmann gab 5000 Gulden zur Unterstützung verschämter Armen; ein Frauen-Verein sammelte nahmhafte Geldbeträge zur Unterstützung der Nothleidenden; wohlhabende Bauern schafften Lebensmittel unentgeldlich nach Prag; das Brod wurde größer ausgebacken, das Bier wohlfeiler u. s. w.

Zugleich trat ein czechischer Verein unter dem Namen die St. Wenzels-Brüderschaft zusammen, dessen Mitglieder bald die Anzahl von 800 erreichten, und die sich durch das Tragen eines silbernen Löwen an der linken Brust und eines rothen Kreuzes am Arme auszeichneten.

Dieser Verein hatte Anfangs die Beförderung der böhmischen Sprache zum Zwecke, erhielt aber später eine politische Bedeutung.

*) Die Wahl des Großhändlers Lämmel fand anfangs einigen Widerspruch, der aber durch die Hinweisung auf die eben beschlossene Gleichberechtigung der Religionen beseitigt wurde.

Der Tag, an welchem die Abgeordneten sich nach Wien begaben, um Sr. Majestät das Bittschreiben zu überreichen, war zu einem glänzenden Volksfeste geworden, wobei der Erzbischof von Prag vor der Wenzels-Bildsäule auf dem Roßmarkt, eine feierliche Messe las.

Die Reise dieser Abgeordneten durch ganz Böhmen, glich einem Triumphzuge, und nicht weniger festlich war der Empfang derselben in Wien; allein, der bei Hof erhaltene Bescheid, »Daß mehrere Punkte bereits durch die zugesicherte Verfassung erledigt seyen, andere Punkte in Ueberlegung gezogen werden sollten, und endlich mehrere Punkte nicht mehr einseitig von Sr. Majestät dem Kaiser entschieden werden könnten, befriedigte die Prager nicht, jedoch wurde durch die darüber entstandene Unruhe, der Frieden in der Stadt nicht gestört, und auch für die Beseitigung der Reibungen zwischen Czechen und Deutschen mit rühmlichem Eifer gesorgt.

Nun wurde am 28. März im Sophien-Saale eine zahlreiche Volksversammlung abgehalten, wobei mehrere Redner auftraten, und wo zugleich beschloßen wurde, ein erneuertes Gesuch an Se. Majestät den Kaiser vorzulegen.

Der wesentliche Inhalt desselben war: »Daß eine Erledigung der Beschwerden durch die böhmischen Landstände, worauf Sr. Maj. der Kaiser verwiesen, nicht zu erwarten sey, bevor nicht die ständische Einrichtung eine zweckmäßige Erweiterung bekommen würde, — Vereinigung mit Schlesien und Mähren, — Volksvertretung auf breitester Grundlage und mit allen wesentlichen Rechten, — allgemeine Volksbewaffnung, — Freiheit der Lehre und Wissenschaft — und Zusicherung künftiger Beeidigung der Behörden und des Heeres auf die Verfassung.

Dieses Bittschreiben wurde von dem Oberstburggrafen unterzeichnet, und durch eine Deputation nach Wien gebracht.

Jetzt erst fing die Stimmung in Prag unfreundlicher zu werden an, und da man ausbrechende Unruhen besorgte, so blieben am 28. März viele Verkaufsgewölber geschlossen.

Um die Mißstimmung zu beseitigen, welche auch schon auf dem Lande dadurch bemerkbar wurde, daß man dort die Leistungen und Giebigkeiten verweigerte, wozu sich noch der unheilvolle Sprachenstreit mischte, berief Graf Stadion einen außerordentlichen Ausschuß von 24 Mitgliedern der verschiedenen Stände, nämlich adelige und nichtadelige, Kauf- und Geschäftsleute, Professoren und Gelehrte zusammen, um die Gegenstände für die Berathungen der Volksvertretung vorzubereiten.

Den Wünschen der Böhmen setzten sich aber die Stände von Mähren und Schlesien mit entschiedenem Widerstande entgegen, und versagten am 14. April, der im Antrage gewesenen Vereinigung mit Böhmen, einstimmig ihre Genehmigung; der Hof aber glaubte sich die Böhmen dadurch zu verpflichten, daß der Erzherzog Franz Joseph, jetzt regierender Kaiser, zum Statthalter des Landes ernannt wurde, der aber sein Amt gar nicht angetreten hat. Indessen wurde

der erste günstige Eindruck dieses Schrittes durch die Bewilligung erhöht, welche den Studenten auf ihr gestelltes Ansuchen zu Theil wurde, und wodurch die Prager Hochschule eine ebenbürtige Stellung mit ihren deutschen Schwesterlehranstalten erhalten sollte.

Bald erfolgte auch ein kaiserliches Handschreiben vom 8. April nach, welches vollkommene Geichstellung der böhmischen mit der deutschen Sprache; Zuziehung aller Stände zu dem nächsten Landtage; die Errichtung einer verantwortlichen Centralbehörde für Böhmen in Prag; Nichtverhinderung der Vereinigung Böhmens mit Mähren und Schlesiens im Falle der ständischen Zustimmung; Aufhebung des bevorzugten Gerichtsstandes und der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit; und erleichterte Ablösung der Robothen versprach, dann in Rücksicht aller übrigen Begehren auf die bereits allgemein erlassenen Verfügungen Beziehung nahm.

Um den vielseitigen Wunsch noch mehr zu entsprechen, machte auch Graf Stadion am 15. April bekannt, daß Se. Maj. der Kaiser ihm sein Entlassungsgesuch genehmigt, und den Grafen Leo Thun, einen eifrigen Czechen zum Präsidenten der böhmischen Landesregierung ernannt habe.

Damit waren nun im weitesten Umfange alle Wünsche erfüllt, die von Prag aus an den Thron Sr. Majestät des Kaisers gelangten. Auch war schon früher ihnen die Wahl ihres Bürgermeisters freigegeben, und am 11. April der Beisitzer am Landrecht Dr. Anton Strobach zu dieser Stelle berufen worden, der jedoch die Wahl zuerst auf 6 Wochen und dann nur unter der Bedingung annahm, daß Peter Faster, der sich am 11. März so verdient um das Vaterland gemacht hatte, eine Nationalbelohnung erhalte.

Mit allem diesen kehrte aber der Friede noch nicht zurück denn die Czechen arbeiteten mit der größten Anstrengung dem Anschluße Oesterreichs an Deutschland entgegen, wobei sich mit ihren deutschen Landsleuten der erste Streit, wegen dem Tragen der schwarz-roth-goldenen Fahnen entspann.

Die Czechen, welche etwa drei Fünftheile der Bevölkerung Böhmens ausmachen, und bisher nur für Gleichberechtigung ihres Stammes gekämpft hatten, strebten jetzt, nachdem dieses Ziel erreicht war, rasch zu dem Verlangen nach ausschließlicher Geltung und rissen das Ruder allein an sich.

Ihr Wort wurde das gebietende, und wo sie mit Deutschen gemischt wohnten, ward es für diese gefährlich, eine eigene Meinung zu haben; willenlos sollten sie sich den Czechen unterwerfen, und nur die reindeutschen Grenzkreise an Schlesien, Sachsen und Baiern gelegen, konnten sich von einem solchen Einfluße frei halten.

Unter den Vorkämpfern für die czechische Berechtigung machte sich besonders der Schriftsteller Palacky bemerkbar, welcher auch die an ihm ergangene Einladung, als Mitglied in den Frankfurter fünfziger Ausschuß zu treten, auf eine Weise zurückwies, welche seine Abneigung gegen alles Deutsche ganz offen darlegte.

Seine Worte in dem Schreiben, womit er diese Wahl zurückwies waren: »Ich bin ein Slave, mein Volk ist zwar klein, aber von jeher ein eigenthümliches Volk gewesen, das sich, selbst wenn seine Herrscher am deutschen Bunde Theil genommen, nie zum deutschen Volke gezählt hatte.

Was jetzt in Deutschland angestrebt wird, geht auf die Vernichtung Oesterreichs, als eines selbstständigen Staates hin, wozu ich nicht die Hand biethen wolle.«

So wurden auch die von der österreichischen Regierung angeordneten Wahlen zur deutschen Reichsversammlung nicht nur nicht vollzogen, sondern selbst die Deutschen in Prag daran verhindert, und nur in den Deutschen Kreisen des Landes war es möglich, eine kleine Anzahl Abgeordneter zu ernennen.

Zwar bildete sich in Prag ein Deutscher Ausschuß, in welchem kräftige Worte gesprochen wurden, aber die Mitglieder dieses Ausschusses waren fortwährend in ihrer Sicherheit bedroht, und wollten durch ein wirklich entschiedenes Auftreten gegen die Czechen, nicht den Bruch des Landfriedens herbeiführen.

Uebrigens war auch der Einfluß der czechischen Parthei auf das österreichische Ministerium bedeutend, denn dieses rechnete bei der vorherrschenden Feindseligkeit der größtentheils aus Deutschen bestehenden Linken, durch deren Haltung der Zerfall der österreichischen Monarchie bedroht war, auf eine Stütze bei den Slaven, und zog aus dem entschiedenen Auftreten der Czechen neuen Muth.

Ihrem Einfluß schrieb man auch die Erklärung des Ministers Freiherrn von Pillersdorf vom 15. April zu, worin er sagte, daß die österreichische Regierung die Sonderrechte ihrer, zum deutschen Bunde gehörigen Länder, wie die Selbständigkeit ihrer innern Verwaltung schützen, und sich die Zustimmung zu jedem, von der Bundesversammlung gefaßten Beschluße unbedingt vorbehalten werde. Ebenso wurde es den Wahlbezirken freigestellt, ob sie die Wahlen nach Frankfurt vornehmen wollen, so wie auch den Gewählten freigestellt, ob sie dem Rufe folgen wollen oder nicht.

Aber damit noch nicht zufrieden, schickten die Czechen am 24. April drei Abgeordnete nach Wien, um Se. Majestät den Kaiser zu bitten, die Wahlausschreibung ganz auszusetzen, bis sich der nächste Landtag über den Anschluß an Deutschland ausgesprochen haben würde.

Inzwischen folgte dieser Deputation eine zweite Deputation von Deutschen nach, um den Wünschen der Czechen gerade entgegen zu arbeiten, nämlich: daß Graf Stadion, welcher noch fortwährend die Geschäfte als Landes-Gouverneur besorgte, die Vornahme der Wahlen nach Frankfurt anordne, die er bis jetzt aus Besorgniß ausbrechender Unruhen verschoben hatte.

Die Aufnahme dieser Deputation fiel aber ungünstig aus, nachdem schon die früher erschienenen Czechen auf ihre Bitte Zusicherungen erhalten hatten, und auch Graf Thun äußerte, daß er — auf die Bänder im Knopfloche der Abgeordneten deutend — die Deutschen Farben nicht liebe.

Nun hatte der fünfziger Ausschuß drei Mitglieder: nämlich den Kanzler von Wächter, Kurranda und von Schilling nach Prag geschickt, theils um die Deutschen daselbst zu ermuthigen, theils um ein Verständniß derselben mit den Czechen anzuknüpfen, aber Kurranda und Schilling waren durch ihren Slavenhaß den Czechen so verhaßt, daß ihr Erscheinen am 29. April im deutschen Verein beinahe Veranlassung zu Ruhestörungen gegeben hätte.

Um nun der slavischen Sache in Oesterreich einen festen Zusammenhang zu geben, beschloßen die Czechen die Berufung eines allgemeinen slavischen Congresses nach Prag, und ließen einen von Böhmen, Polen, Illyriern und andern Slaven unterzeichneten Aufruf in alle österreichischen Provinzen folgenden Inhalts ergehen.

Slaven! Brüder!

Wer blickt nicht mit Schmerz auf unsere Vergangenheit zurück? Und wem ist es unbekannt, daß Alles dieses, was wir erduldet haben, seinen Grund hatte in dem Nichtbewußtseyn und der Zerstückelung, die Brüder von Brüdern geschieden? Aber nach langer Zeit, in welcher Einer des Andern vergaß, in der so viel Unglück über unsere Häupter kam, kamen wir zur Erkenntniß, daß wir Eins — daß wir Brüder sind!

Es kam eine wichtige Periode, welche die Nationen befreite und von ihnen eine Last nahm, unter der jene seufzten.

Diese Periode nahm auch von uns größtentheils diese Last hinweg, und was wir lange schon gefühlt, können wir jetzt aussprechen.

Wir können das, was zu unserem Vortheile dient, genau überlegen und beschließen.

Die Nationen Europa's verständigen und einigen sich; die Deutschen beziehen zu ihrer Vereinigung nach Frankfurt ein Parlament, welches darauf dringt, daß ihm Oesterreich von seiner Unabhängigkeit so viel abtrete, als zur Einheit Deutschlands nothwendig ist; es verlangt, daß Oesterreich mit Ausnahme Ungarns dem deutschen Reiche einverleibt werde.

Ein solcher Schritt würde die Einheit Oesterreichs nicht blos zerstören, sondern auch die Vereinigung und Unabhängigkeit der slavischen Stämme verhindern, wodurch ihrer Nationalität Gefahr drohen würde.

An uns liegt es, daß wir das, was für uns das Heiligste ist, wacker vertheidigen; es kam endlich die Zeit, daß auch wir Slaven uns verständigen und unsere Absichten vereinigen können. Und da wir den aus vielen slavischen Ländern zugesandten Aufforderungen mit Freuden nachkommen, so laden wir alle Slaven Oesterreichs, so wie alle Männer, welche das Vertrauen der Nationen besitzen und denen unser allgemeines Heil am Herzen liegt, hiemit ein, sich im ehrwürdigen, alten, slavischen Prag am 31. Mai zu versammeln, wo wir gemeinschaftlich Alles berathen wollen, was das Heil unserer Nation bedingt, und wie wir in dieser vollwichtigen Zeit handeln sollen.

Wollten uns andere, außer Oesterreich wohnende Slaven mit ihrer Gegenwart beehren, so sollen sie uns stets als Gäste herzlich willkommen seyn.«

Vergebens warnte jetzt Graf Friedrich Deym in einem Schreiben aus Karlsbad gegen solche Trennungssucht, die nur zum Bürgerkrieg und zur Vernichtung der Freiheit führen mußte, allein die einmal leidenschaftlich gewordenen Meinungen hörten nicht auf die Stimme der Vernunft, und auch die Gegenbestrebungen der Deutschen wurden immer nachgiebiger, nachdem ihnen durch Drohungen und Katzenmusiken, bei jeder Gelegenheit zugesetzt wurde.

Wie in Böhmen war auch die lebhafte Stimmung der Wiener für Deutschland den Czechen äußerst unangenehm, und die wiederholten Unruhen der Hauptstadt brachten in dem Prager National-Ausschuße schon in der ersten Hälfte des Monats Mai den Antrag hervor, Se. Maj. der Kaiser möge seine Residenz nach Prag verlegen, — ein Verlangen — das nach der Flucht desselben, in Folge der Wiener-Ereignisse vom 15. Mai dringender wiederholt wurde.

Die jüngern Männer der heftigen czechischen Partei traten sogleich zu einer bewaffneten Schaar zusammen, welche sich die Swornost (Eintracht) nannte. Diesem Namen aber so wenig entsprach, daß gerade dadurch der Bruch zwischen beiden Volksstämmen unendlich größer wurde.

Diese Swornost hatte Verzweigungen im Lande, und wurde der Regierung bald so gefährlich, daß sie deren Auflösung versuchte, aber nicht zu Stande brachte.

Die Lage der Dinge machte es selbst dem eifrigen Strobach unmöglich, seine Stelle als Bürgermeister länger als bis zu Anfang des Monats Mai beizubehalten, an dessen Stelle am 18. Mai der Vice-Bürgermeister Pstrost gewählt wurde, der aber schon wieder am 31. dem Dr. Wenzel Wanka diesen Posten überließ.

Inzwischen wurde mit großem Eifer an dem Zustandekommen des Slaven-Congresses gearbeitet, für welchen Zweck Doktor Hawliczeck alle Slavenländer Oesterreichs bereiste, und den Aufruf zum allgemeinen slavischen Congresse verbreitete.

Es wurde in diesem Aufrufe gesagt, daß, wie die Deutschen zu ihrer Einigung und zur Zerreißung Oesterreichs ein Parlament nach Frankfurt berufen hätten, so müßten auch sie die Slaven sich verbinden, die Einheit des Kaiserstaates zu wahren und die gefährdete Selbstständigkeit der Slaven, die kaum einer vierhundertjährigen Unterdrückung entgangen, sicher zu stellen.

Von großer Entscheidung für die Zustände in Prag war jetzt die fluchtähnliche Abreise *) Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand nach Innsbruck, welche noch am nämlichen Tage daselbst bekannt wurde, und die Graf Leo Thun am 19. Mai mit dem Bemerken veröffentlichte, das der Kaiser in der Wahl seines Aufenthaltsorts geschwankt — und sich nur aus

*) Welche Befürchtungen dem Kaiser vorgebracht seyn worden mögen, ergibt sich aus dem, laut einer Zeitungsnachricht auf dem Schreibpult des Kaisers hinterlassenen Zettels, folgenden Inhalts: »Um Gottes Willen! schonet nur meine kranke Schwester!«

Gesundheitsrücksichten für Tyrol entschieden habe, jedoch aber fest auf den entschlossenen Sinn und die Anhänglichkeit seiner Böhmen vertraue.

Graf Leo Thun setzte dieser Bemerkung noch bei, daß er unter so außergewöhnlichen Umständen die ihm von Sr. Majestät anvertraute Regierungsgewalt zur Aufrechthaltung des kaiserlichen Throns und der Verfassung anwenden werde, wie immer die Verhältnisse es erfordern würden.

Der Eindruck war unbeschreiblich, und eine entworfene Ansprache erhielt zahlreiche Unterschriften, welche durch eine Deputation aus 24 Personen bestehend Sr. Majestät dem Kaiser überbracht wurde.

Nur die Studenten erklärten, daß sie mit dem, was in Wien errungen worden sey, einverstanden, und für das Einkammersystem wären.

Zugleich gab dieser Umstand wieder Veranlassung sich den Deutschen zu nähern, mit denen im Bunde ein großes Eintrachtsfest am 25. Mai gefeiert werden sollte.

Diese Eintracht wurde aber schon am Vorabende gestört, als die neuerdings ausgeschriebenen Wahlen für Frankfurt in Prag von den Czechen unter der Begünstigung des Grafen Leo Thun vereitelt wurden.

Der Bürgermeister, der das Wahlausschreiben bekannt gemacht hatte, wurde beschimpft, und mit einer Katzenmusik bedroht.

Was sich in Wien am 26. Mai zugetragen hatte, brachte die Gemüther in Prag aufs Neue in sehr mannigfaltiger Art in Bewegung. Der Sieg der Volksrechte wurde von Vielen, besonders von den Studenten gefeiert, jedoch die deutsche Färbung der Sache war den Czechen widerlich.

Mit größter Spannung sah man unter solchen Umständen dem böhmischen Landtage entgegen, der am 19. Juni eröffnet werden sollte.

Indessen hatten die nach Innsbruck abgereisten böhmischen Deputirten daselbst eine sehr schmeichelhafte Aufnahme gefunden, nachdem Se. Majestät der Kaiser herzliche Worte an sie gerichtet, alle Zugeständnisse erneuert, und die Absendung seines Neffen den Erzherzog Franz Joseph nach Prag wiederholt zugesagt hatte. Aber die Stimmung der Czechen hatte sich bereits auffallend geändert, denn schon am 27. Mai sprach man sich im Wenzelsbade für einen freigewählten böhmischen Landtag mit Ausschluß der bevorzugten Stände aus, wogegen am 29. Mai Graf Leo Thun mit den Vorstehern der übrigen Verwaltungszweige die Errichtung eines verantwortlichen Regierungsrathes für Böhmen, eigentlich einer vorläufigen Regierung unter dem Vorwande beschloß, das die Ereignisse in Wien den Verkehr mit dem Ministerium verhindern würde; auch wurden sogleich sechs Mitglieder dazu ernannt; nämlich Palacky, Rieger, Brauner, Borrosch, Graf Alb. Nostitz und Strobach.

Während dieses Alles geschah, kamen die Theilnehmer am Slaven-Congreß immer zahlreicher in Prag an, und sonderten sich gleich in drei Abtheilungen, deren erste aus Böhmen, Mährern, Schlesiern und Slowaken — die zweite aus Polen und Ruthenen, und die dritte, aus Slowenen, Kroaten, Serben und Dalmatiern bestanden; jedoch war jedem Mitgliede der Eintritt in alle drei Abtheilungen freigestellt. Jeder Stamm durchzog in seiner Nationaltracht die Straßen der Stadt mit seinen Nationalfahnen, wobei aber die blau-roth-weiße Fahne, nämlich die des Altslaventhums nicht fehlen durfte. Die Mitglieder der Studentenschaar Slavia und Swornost bildeten unter Nationalgesängen die Begleitung.

Auch der Ban Jellacic sendete ein Schreiben an den Prager Slaven-Congreß mit der Einladung, den Landtag der vereinigten Königreiche Slavonien, Kroatien und Dalmatien am 5. Juni durch Abgeordnete zu beziehen.

Im Sophien-Saale, wo Peter Faster die angekommenen Theilnehmer an dem Slaven-Congreß empfing, wurde auch das Losungswort vertheilt.

Ein Schutz- und Trutzbündniß der freien slavischen Völker solle Oesterreich stark machen, nachdem es sich zu einem Bundesstaat mit gleichberechtigten Nationalitäten gestaltet. Auf dem Reichstage in Wien, mögen sich alle Stämme verständigen und gegen einander ihre Meinungen austauschen. Die Slaven verwalten ihre eigenen Angelegenheiten abgesondert, knüpfen das Band der Verbrüderung inniger, werden aber auch die Anliegen ihrer Brüder im Auslande nicht unbeachtet lassen, dagegen werden sie aber nie zugeben, daß Oesterreich sich einer andern Macht unterordne und die in Frankfurt gefaßten Beschlüße anerkenne, u. s. w.

Die feierliche Eröffnung dieses Congresses fand am 2. Juni um 9 Uhr Vormittags statt.

Die Abgeordneten über dreihundert an der Zahl zogen aus dem böhmischen Musäum in die Teynkirche, wo der czechische Priester und Schriftsteller Stule am Altare das Amt verwaltete, und nachdem mehrere Reden gehalten worden, wendetete sich der Zug nach der Sophien-Insel.

Die mannigfaltigen Trachten — mehrere in rothen Hosen mit violettem oder weißen Sammtmantel — machten einen überraschenden Anblick, den noch die Begleitung, der Swornost, die Slawa, die Cohorten der Philosophen, Gymnasiasten und Techniker, welche zu beiden Seiten gingen, erhöhten.

Während dem Zug wurden slavische Lieder gesungen und beim Eintritt in den Saal, der alte böhmische Gesang »Heiliger Wenzel!« angestimmt.

Der Saal war mit den Fahnen und Wappen aller slavisch-österreichischen Völker ausgeziert und die Gallerie mit Damen besetzt, welche über ihre geschmackvolle Kleidung altslavische Schärpen trugen.

Der Gegenstand der Verhandlungen war die Lage der Slaven in den verschiedenen Ländern, ihre Kämpfe — die Belebung der Nationalität, die sich besonders in Mähren noch bewegte, die Nothwendigkeit der Eintracht zur Erringung der Freiheit.

Dieser in Prag eingeschlagene Weg schien aber weiter zu führen, als wohin das Ministerium in Wien zu folgen geneigt war, und dieses erklärte daher die Einsetzung der besonderen Regierungsgewalt für ungesetz-

lich — forderte den Grafen Leo Thun auf, solche aufzulösen, oder sein Amt niederzulegen — erließ an alle Länderchefs die Weisung, sich mit dieser ungesetzlichen Gewalt in Böhmen nicht in Verbindung zu setzen, und gab Sr. Majestät dem Kaiser von dem Geschehenen zur weiteren Entschließung Nachricht.

Auch der deutsche Verein in Prag hatte sich gegen diese willkürliche Regierungsgewalt erklärt, ihr den Gehorsam verweigert und seine Verwahrung dagegen dem Ministerium und Sr. Maj. dem Kaiser eingereicht.

Graf Leo Thun rechtfertigte seinen Schritt damit, daß die Regierung nicht bestimmt sey, für immer in Wirksamkeit zu treten, sondern nur in dem Falle, wenn verfassungswidrige Vorgänge in Wien es unmöglich machen sollten, mit dem Ministerium in Verbindung zu bleiben, übrigens werde sich aber die Regierung streng auf dem gesetzlichen Wege halten.

Um die Gesetzlichkeit war es aber nicht ganz sicher, wenigstens schien es dem Bürgermeister Wanka nicht so ganz richtig, da er das kaum angetretene Amt wieder niederlegen wollte.

Indessen hatten die Berathungen des Slaven-Congresses lebhaften Fortgang; — man beschloß jährliche Versammlungen und die Niedersetzung eines beständig leitenden Ausschußes; auch wurde eine Denkschrift an die Völker Europa's vorbereitet.

Zu gleicher Zeit berathschlagte der böhmische National-Ausschuß über einen Verfassungsentwurf, befriedigte aber mit seinen Vorschlägen die radikale Parthei nicht, die in einer Versammlung am 8. Juni im Wenzelsbade dagegen Verwahrung einlegte und eine Deputation ernannte, um dem Ausschuße das Verlangen vorzutragen, daß unter 210 nur 10 adelige Grundbesitzer am Landtage vertreten seyn sollten. Auch wurde eine zweite Versammlung auf den 13. Juni beschloßen, zu der man einen unermeßlichen Zudrang erwartete, und über die sich auch die abentheuerlichsten Erzählungen verbreiteten.

Solche Anstalten veranlaßten den seit kurzer Zeit zum Militärbefehlshaber in Prag ernannten Fürsten von Windischgrätz auch von seiner Seite verschiedene Vorkehrungen zu treffen, um den drohenden Ereignissen kräftig entgegen treten zu können.

Er ließ daher am 7. Juni Vormittags die sämmtliche Garnison in Parade zum Invalidenhaus zu einer Revue ausmarschieren, wo das Militär den kommandirenden General ganz gegen die althergebrachte Sitte und Subordination mit einem lauten Zurufe, hoch leben ließ; was nicht ohne Eindruck für die Bevölkerung bleiben konnte.

Indessen zogen die Truppen wieder zurück in die Stadt, und die Musik-Chöre spielten Märsche nach beliebten Nationalgesängen, was viele schon aufgeregte Gemüther wieder beruhigte. Jedoch wurden diesmal beim Rückmarsche zwei Batterien schweres Geschütz nicht auf den frühern Standort, nämlich auf den Hradschin zurückgebracht, sondern im Hofraume der St. Josephs Kaserne in der Stadt aufgestellt.

Schon früher las man in den Zeitungen die Erklärung der Lemberger Garnison, daß sie Ruhe und Ordnung den unberufenen Wühlern gegenüber, aufrecht zu erhalten gedenke, und nun erschien auch in der Prager-Zeitung eine ähnliche Erklärung, jedoch in gemäßigten Ausdrücken von Seite des Prager kaiserlichen Militärs.

Auf dem Wissehrad, der als Citadelle ganz ausgerüstet ward, wurden Kanonen aufgeführt, welche Maßregeln, so wie der bekannte entschlossene Charakter des Fürsten, bei den Czechen große Besorgnisse hervorbrachten, doch ahnte Niemand, welch blutige Ereignisse schon so Nahe vor der Thüre standen.

Der Haß gegen die Deutschen wurde immer lebhafter, und durch Spottlieder auf das Frankfurter Parlament, den Bund und die Deutschen immer mehr aufgereizt.

Zwischen diesen beiden Parteien, den Czechen und Deutschen, stand die Person des Fürsten Windischgrätz, und neben ihm, das ihm im hohen Grade ergebene Militär, welches gegen das Volk theils angeeifert, theils wegen des immer lästiger werdenden Patrouillendienstes schon erbost war.

Auf der gegenüberstehenden Seite standen im Vordergrunde die Studenten, die gegen alle Reaktion am entschiedensten aufzutreten sich berufen fühlten, und dem Beispiele der Wiener-Studenten ganz getreuen Schrittes folgen wollten.

Dazu kamen auch viele deutsche und ungarische Agenten, welche im Geheimen es sehr gut verstanden, die Flammen anzuschüren, damit es zu einem Ausbruche komme; was auch unter den Großen nicht ungegründete Besorgnisse machte, und Viele aus Prag verscheuchte. Besonders verließen eine Menge adeliger Familien die Stadt, nachdem sie zur Ueberzeugung gekommen waren, daß eine gewaltsame Bewegung vorzugsweise gegen die Aristokratie gerichtet seyn wird.

So kamen nun die Pfingstfeiertage herbei, an welchen für den ersten Tag, nämlich den Pfingstsonntag den 11. Juni, für die griechisch unirten Congreß-Mitglieder eine feierliche slavische Liturgie Vormittags um 11 Uhr in der Teynkirche angesagt war, welche der ruthenische Pfarrer Sklo und der Kanonikus von Přemysl, Gregor Ginilewic gehalten hat.

Inzwischen hielten die Studenten, an deren Spitze sich Sladkowsky befand, im Karolinum (und nicht wie irrig berichtet ward, im Klementinum) eine Berathung, welche den Zweck hatte, eine Petition um 2000 Gewehre, 80,000 Patronen, eine Batterie und die Entfernung der Kanonen vom Wissehrad, dem Laurenziberge und andern verdächtigen Orten an den kommandirenden General, dem Fürsten Windischgrätz zu verfassen, weil eine Deputation schon Tags vorher bei dem Erzherzoge Karl Ferdinand gewesen, jedoch von diesem unverrichteter Sache entlassen worden war.

Doch ermahnte bei dieser Gelegenheit Sladkowsky zur Ruhe, Ordnung und Gesetzmäßigkeit und beschwor die Studenten nichts zu unternehmen, was Reibungen verursachen und die ohnedies fieberhafte Aufregung noch mehr steigern könnte.

Da erschien auch der Bürgermeister Doktor Wanka an der Spitze der Stadtverordneten, bat um Ruhe und Ordnung und versprach den Studierenden seine Fürsprache bei dem Fürsten Windischgrätz. Hierauf sprach auch Borrosch fast im gleichen Sinne, unterließ aber nicht gegen manches Uebertriebene sich entschieden zu äußern.

Nun begab sich die zusammengesetzte Deputation in das k. k. General-Kommando-Gebäude, während die Studenten versammelt blieben, nachdem der, durch sein Redner-Talent bekannte protestantisch-slowakische Pastor Hurban die Rednerbühne bestiegen hatte.

Kaum hatte aber Hurban seine Rede geendigt, so erschien Professor Patruban und brachte die Nachricht von der so eben, von einem Offizier am Altstädter Ringe ihm geschehenen Beleidigung.

Gleich darauf kam auch die Deputation aus dem General-Kommando-Gebäude zurück, und meldete, daß ihre Sendung vergebens war. War schon die Erbitterung wegen der dem Professor Patruban zugefügten Beleidigung groß, so wurde sie jetzt noch mehr aufgereizt, nur fehlte es an einem tüchtigen Anführer, und es wäre der blutige Kampf schon am Sonntage ausgebrochen.

Indessen forderte aber Sladkowsky mit durchgreifender Donnerstimme die Versammlung zur Ruhe auf, und bestimmte, daß ein Central-Comité aus Studenten zusammengesetzt werden solle, welches gemeinschaftlich mit den Stadtverordneten Kollegium die nöthigen Schritte zur Wahrung der Freiheit und Sicherheit einleiten sollte.

Als die Versammlung ruhig auseinander gegangen war, erschien an allen Straßenecken der Stadt Prag folgendes Plakat:

»Bewohner und Mitbürger Prag's.«

Schon durch längere Zeit geschehen in unserer Hauptstadt heimlich zur Nachtszeit militärische Vorkehrungen, welche uns in die größte Besorgniß versetzen müssen.

Ganze Batterien werden in der Nacht auf Orte geführt, welche gerade gegen die Stadt gerichtet sind, so auf den Wissehrad, auf den Laurenziberg und die Josephs-Kaserne, mitten in der Stadt.

Unsere und die Lemberger-Garnison senden sich gelegenheitlich Zuschriften gleichen Inhalts, daß man die Unbesonnenheit im Civile nicht länger dulden dürfe u. s. w. Dieses legt der Studentenlegion als heilige Pflicht auf, auf das Kräftigste und mit aller Vorsicht jedem Versuche der Reaktionäre entgegen zu treten. Daher sendet sie heute eine Deputation an den kommandirenden General um die Erlaubniß folgender Punkte zu erwirken.

Die Auslieferung von 2000 Gewehren, und 80,000 scharfen Patronen für die Studentenlegion.

Die Auslieferung einer vollständig ausgerüsteten Batterie für die Studenten-Legion.

Die Entfernung der im Geheimen und zur Nachtszeit aufgeführten Batterien vom Wissehrad dem Laurenziberg und andern verdächtigen Orten.

Urtheilt selbst Bewohner und Mitbürger Prag's, ob unsere Forderungen gerecht sind! Wir vertrauen auf Eure Unterstützung und erklären öffentlich, daß wir Euch mit aller Kraft unterstützen werden, weil wir überzeugt sind, daß Ihr, da Ihr die Nothwendigkeit eingesehen, gleiche Wünsche haben werdet.«

Unterzeichnet war dieses Plakat von den Mitgliedern der Deputatation, den Dr. Sladkowsky, Jarosch, Cermák, Dr. Brunn und Noak.

Diese Forderungen schlug aber Fürst Windischgrätz rundweg ab, und auf die Frage des Bürgermeisters, was diese kriegerischen Vorbereitungen bedeuten sollten, so wie auf die Bemerkung des Stadtverordneten Borrosch, daß in konstitutionellen Staaten es Pflicht der militärischen Behörden sey, den politischen Behörden auf ihr Verlangen Aufschluß zu geben, antwortete Windischgrätz: er kenne keine solche Pflicht, und werde keinen Aufschluß geben; das Amt des Kommandirenden sey ihm von Sr. Majestät übergeben, und er fühle sich nur Sr. Majestät verantwortlich.«

Nachdem das oben angeführte Plakat vom Militär und anderen Leuten von den Straßenecken herabgerissen wurde, so entstanden dadurch schon gegen 3 Uhr Nachmittags gefährliche Volksbewegungen.

In dieser Lage kam eine Versammlung im Wenzelsbade um 5 Uhr Nachmittags sehr zahlreich zusammen, wo nun Sladkowsky vom Balkone des Saalgebäudes herab eindringende Worte an die zusammengehäufte Menschenmenge sprach, und das Benehmen des Bürgermeisters lobend hervorzog.

Jetzt erst stattete er einen ausführlichen Bericht über die mißglückte Sendung an den Fürsten Windischgrätz ab, ermahnte aber das Volk gegen das Militär dieserwegen nicht gehäßig zu seyn, sondern zu suchen um jeden Preis die Ruhe zu erhalten. Uebrigens waren die Studenten im Begriffe, eine Petition an das Ministerium zu überreichen, wozu Sladkowsky die Nationalgarde und die ganze Bewohnerschaft von Prag zu Unterschriften einlud.

Hierauf trat Doktor Kampelik auf den Balkon und erklärte sich mit dem Antrage Sladkowsky's einverstanden, nur glaubte er, daß die Prager Nationalgarde sich nicht an der Petition betheiligen werde, da sie aus Parteien zusammengesetzt ist, die verschiedene politische Meinungen haben. Auf diese Beschuldigung erwiederten aber die anwesenden Nationalgarden, daß sie es mit den Studenten und der Swornost halten, und ließen zum Beweise ihrer Rechtfertigung, Beide hoch leben.

Nun sprach der Redner weiter, und meinte, durch Einigkeit werden wir stark, durch Ruhe imponiren wir den Feinden unserer Freiheit. Aber wenn wir Ruhe erhalten wollen, so müssen wir auch gewiß seyn, daß sie Alle wollen, und dazu ist abermals nur Einigkeit in der Nationalgarde und der Bevölkerung von höchster Wichtigkeit. Diese Einigkeit aber desto fester zu machen, und so desto schneller zu bewerkstelligen, habe ich einen Vorschlag zu machen, der darin besteht, durch eine öffentliche Feierlichkeit

der reaktionären Partei zu zeigen, daß ihre Mühe vergeblich sey. Doch sollen Gasterei oder Trinkgelage nicht zu diesem Zwecke dienen, sondern in einer gottesdienstlichen Handlung bestehen.

Ich schlage daher eine Messe vor, bei welcher Jeder beiwohnen möge, dem an der Wohlfahrt des Vaterlandes gelegen ist, ob jung oder alt, ob arm oder reich, ob Mann oder Weib. Dazu wäre der Roßmarkt der passendste Versammlungsort, wo die Messe *) bei der Statue des heil. Wenzel, des böhmischen Landespatrons abzuhalten sey **).

Dieses war der Ursprung der verhängnißvollen Messe und des damit verbundenen Verbrüderungsfestes, welches am Pfingstsonntage statt fand, und zu blutigen Auftritten führte, welche am 12. angefangen, am 13. fortgesetzt wurden, und am 15. mit erneuerter Wuth losbrachen, bis endlich am 16. Abends das Blutbad seinen Höhenpunkt erreicht hatte und mit einer Illumination endigte.

Am Morgen des 12. Juni erschien ein, von dem Gubernial-Präsidenten Graf Leo Thun unterzeichnetes Plakat folgenden Inhalts:

»Der Umstand, daß vor einigen Tagen Kanonen auf den Wisserhad und in die Josephs-Kaserne geführt wurden, rief bei der Bürgerschaft Besorgnisse hervor, und beschuldigte die Regierung reaktionärer Tendenzen oder Hinneigung.

Auf den Wisserhad wurden aber nur jene Kanonen gebracht, welche nach Beendigung der Festungsarbeiten in dem dortigen Zeughause niedergelegt wurden, und da sie zur ordentlichen Bewaffnung einer Festung gehören, dort verbleiben müssen. In der Josephs-Kaserne wurden nach der militärischen Revue blos einige Kanonen ohne Bespannung und ohne die dazu gehörige Mannschaft nur dieserwegen zurückgelassen, damit man bei einem wiederholten Falle die schwierige Zufuhr und Abfuhr vom Hradschin erspare ***).

Weil aber keine andere Ursache vorhanden sey, diese Kanonen in den Kasernen zu behalten, so hat der kommandirende General Fürst Windischgrätz beschlossen, den Forderungen der Prager Bürgerschaft, welche der Bürgermeister und die Stadtverordneten äußerten, auf die Vermittlung des Landes-Präsidiums in der Art nachzukommen, daß er die Kanonen aus der Josephs-Kaserne entfernen und an ihren gewöhnlichen Ort am Hradschin führen ließ.

Indem ich dieses zur Beruhigung der ganzen Bevölkerung anführe, ersuche ich dringendst alle Freunde des Friedens und der wahren konstitutionellen Freiheit, daß sie sich nicht durch gehaltlose Meinungen reizen lassen.

Die konstitutionelle Freiheit, welche unser allergnädigster Kaiser den Völkern zu ertheilen geruhte, heilig zu erhalten, gebiethet die Ehre und Pflicht der Obrigkeiten; aber sie gebiethet auch, selbe gegen jede Gefahr zu schützen.

Wer in der Erfüllung dieser Pflicht eine Reaktion zu erblicken meint, den kann man keinen Freund der Freiheit und des Vaterlandes nennen.

Der böhmische Landtag ist vor der Thüre und der Reichstag nächstens zu erwarten.

Mit Sehnsucht erwartet das Vaterland von demselben die Befestigung seiner jungen Freiheit, so wie auch eine ganz neue thatkräftige Gestaltung.

Schreiten wir vereint durch gegenseitiges Vertrauen gestärkt, diesem schönen Ziele im Wege des Gesetzes entgegen und bemühen wir uns, die Ruhe und Eintracht unter uns zu erhalten, welche bis jetzt bei uns geherrscht hat, was nicht blos allen Klassen der Gesellschaft zur Ehre gereicht, sondern im ganzen Königreiche höchst erforderlich ist.«

Hierauf wurde um 11 Uhr Morgens der feierliche Gottesdienst vor der Statue des heiligen Wenzels unter der vollkommsten Ruhe abgehalten. Es wurden böhmische Andachtslieder gesungen, und nach Beendigung der Messe ein Umgang um die Statue gehalten. Man reichte sich die Hände, schwenkte die Hüte und ließ den Slawa-Ruf ertönen.

Die Versammlung bei dieser Feierlichkeit war sehr zahlreich und bestand aus einer großen Menge Volkes, vieler Mitglieder der Swornost, welche gleichsam die Ehrenwache bildeten, nebst vielen Studenten aller Verbrüderungen, dann einer großen Anzahl Frauen und Kinder, meistens in Nationaltracht.

Nach Beendigung dieser Festlichkeit bewegte sich die zahlreiche Menschenversammlung, unter dem Gesange patriotischer Lieder am Ende des Roßmarktes angekommen, in zwei Abtheilungen durch die Stadt nach Hause.

An der Spitze der einen Abtheilung hörte man den verhängnißvollen Ruf: »Okolo Windischgraètze!« (bei Windischgrätz vorbei!)

So zog sich der Volkshaufen hin über den Graben, die Mädchen, Frauen und Kinder in der Mitte der Swornost-Mitglieder, die ihnen die Ehrenbegleitung gaben.

Die zweite Abtheilung des Zuges bewegte sich durch das Brückel in die Altstadt und wollte wahrscheinlich durch die Jesuitengasse gegen die Kleinseite sich wenden, als in der Rittergasse angekommen, auch da der Ruf hörbar wurde; »bei Windischgrätz vorbei.«

So eben verließ eine Deputation des Sicherheits-Vereins das General-Kommando-Gebäude, wo man den Fürsten Windischgrätz um Schutz gegen die Gefahren anflehte, die aber noch nicht in einem so hohen Grade vorhanden waren.

Als der erste Zug durch den Pulverthurm daher kam, und eben das ergreifend ernste Nationallied: »Hej! Slowané, jedtě nade slovanská řeč žije!«

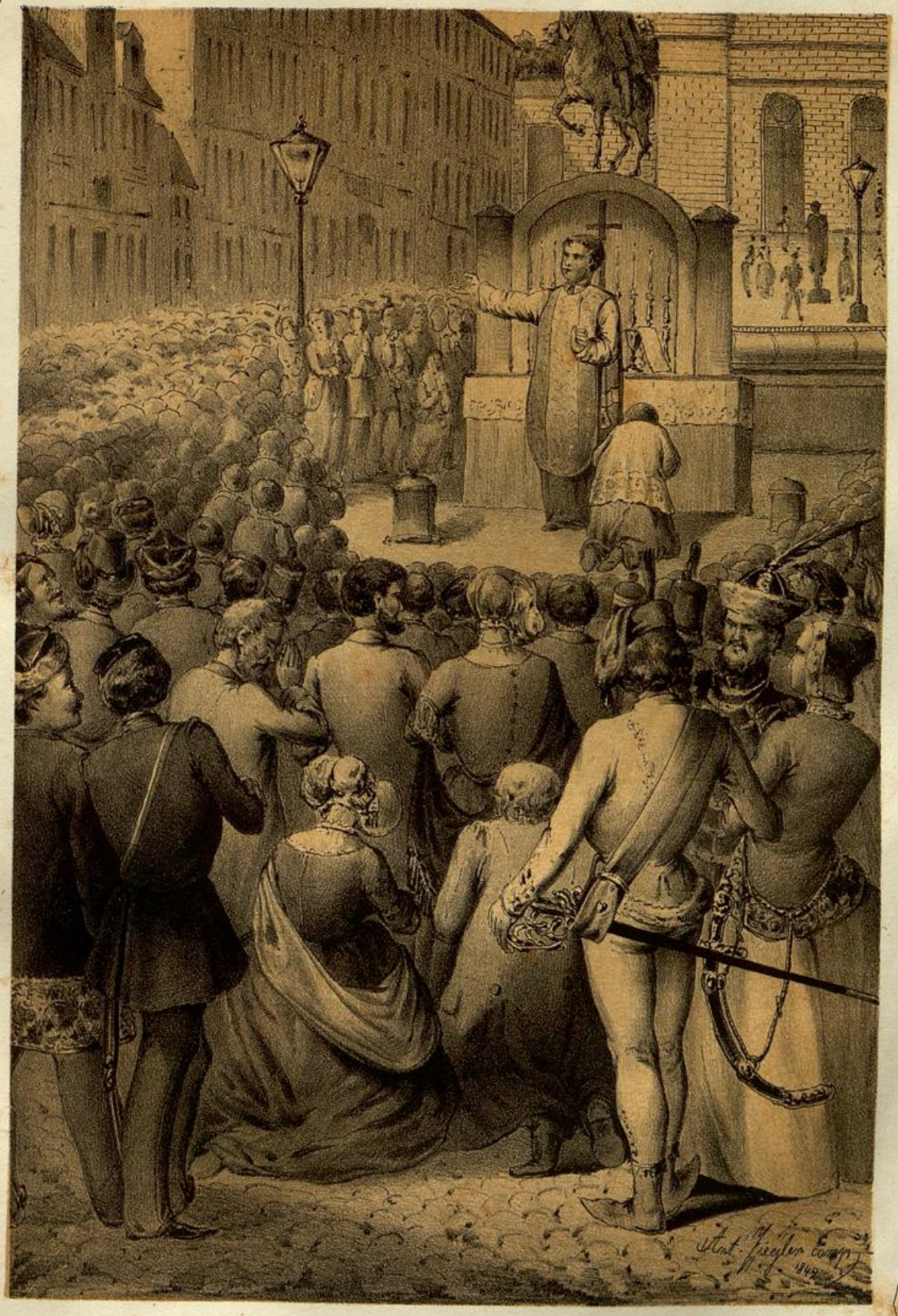
---

*) Diese Messe wurde nach dem römisch-katholischen Ritus von Arnold, Pfarrer aus Miletje, und nicht, wie man sagte, nach dem slavischen Ritus abgehalten.

**) Doktor Kampelik wurde dieser Handlung wegen steckbrieflich verfolgt, und gab zu großen Untersuchungen Veranlassung.

***) Viele wollen sich aber erinnern, daß nach mehreren Revuen die Kanonen immer auf die Marienschanze wieder zurückgeführt worden sind, ohne daß man jemals auf Schwierigkeiten verfallen wäre.

Mše u sochy sw. Wáclawa w Praze.



La Messa è celebrata alla Statua di S. Vincellas in Praga.

A mise á szent Venczel szobránál Prágában.

Die Abhaltung der h. Messe bei der Wenzel's Statue in Prag
den 12. Juni 1848.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

singend beim Militär-General-Kommando vorbei wollte, wurde der Zug plötzlich von allen Seiten von Grenadieren mit gefälltem Bajonette überfallen, worauf Frauen, Kinder, wehrlose Männer, kurz Alles durcheinander rannte, und sich zu retten suchte, wobei einem Studenten ein Ohr abgehauen, ein Mitglied der Swornost bedeutend am Kopfe verwundet, und eben so ein ältlicher Herr im Gesichte und am Kopfe stark verletzt wurde.

Die zufällig bewaffneten Studenten und Swornost-Mitglieder (jedoch nicht mit Schießgewehren) stellten sich zur Gegenwehr, wurden aber überwältigt und gefangen genommen. Ganz natürlich ward jetzt das ohnehin aufgeregte Volk noch mehr aufgereizt, und man fing in größter Eile an, Barrikaden zu bauen, wobei besonders die Wiener-Studenten ihre bereits in Wien gemachten Erfahrungen thätig bewiesen.

In einer unglaublich kurzen Zeit war die ganze Stadt allarmirt und überall über das Geschehene die größte Bestürzung.

Die Nationalgarden wurden zusammen berufen, auf den Kirchenthürmen wurde Sturm geläutet, und wer nur ein wenig Muth hatte, stellte sich zum Barrikadenbau, wobei man selbst anständig gekleidete Frauen und Mädchen beschäftigt fand.

In erstaunlich kurzer Frist waren die engen Gassen der Altstadt, besonders in der Nähe der Kollegien verrammelt, und vom Altstädter-Brückenthurm bis zum Pulverthum, zählte man bereits um 1 Uhr Mittags schon über 13 Barrikaden. Auch in der Neustadt und der Kleinseite wurde der Barrikadenbau fleißig fortgesetzt, jedoch gab es hier wegen den breiten Gassen mehr Schwierigkeiten.

Nun wäre es längst schon an der Zeit gewesen, daß sich die bereits allarmirte Nationalgarde an ihren Sammelplätzen eingefunden hätte, und zwischen Volk und Militär entschieden aufgetreten wäre, um weiteres Unglück zu verhüthen; aber statt dessen eilte der National-Garde-Kommandant, Fürst Joseph von Lobkowitz vom Rathhause ganz erschrocken unter das am Altstädter-Ringe stets sich mehrende Volk, und rang rathlos die Hände, während von der langen Gasse bereits schon Grenadiere heranrückten, und ein ordentliches Pelotonfeuer gegen das Volk eröffneten.

Nun rückte das Volk mit Drohungen gegen die Hauptwache vor, und die ganze Wachmannschaft sammt deren Verstärkung und der Kavallerie zog durch die lange Gasse mit den beiden Kanonen ab, wobei ein Weib aus dem Volke das Pferd eines Husaren erstach.

Sogleich wurden jetzt die schönen Kastanienbäume vor der Hauptwache umgehauen, und zum Barrikadenbau verwendet, und zuletzt im Innern des Gebäudes Alles zerstört und zertrümmert, was man auffinden konnte.

Von den Nationalgarden ließen sich nur wenige sehen, und diese wenigen, größtentheils ohne Offiziere zusammen getrommelten und geblasenen Kompagnien schloßen sich gegen das Volk (gemeinhin als Pöbel betrachtet) — dem Militär an.

Es war also ganz natürlich, daß die National-Garde, wo sie sich zeigte, vom Volke verhöhnt, und insultirt wurde, da man sie statt Vertheidiger der Volksfreiheit für Verräther ansah.

Ein ganz anderes Bewandtniß hingegen hatte es aber mit dem Korps der Swornost, welches sich als besondere Abtheilung der Nationalgarde zu dem Zwecke konstituirte, um dem böhmischen Kommandeworte in der Garde Eingang zu verschaffen, und das sich auch sogleich nach slavischem Zuschnitte kleidete.

Dieses, blos aus nationälen Elementen bestehende Swornost-Korps hatte ganz begreiflich sogleich im Volke alle Anhänglichkeit für sich gewonnen, und hatte auch mehrmalen bewiesen, wie groß sein beschwichtigender und versöhnender Einfluß auf das Volk bei vorgefallenen Unruhen war.

Aber eben darum, daß die Nationalität in der Nationalgarde nur von dem Swornost-Korps allein vertreten wurde, — wiewohl nach der Hand auch die Mehrzahl der Studenten-Legion beitrat — haben die Slavenfeinde dieses Korps mit großen Verdächtigungen einer beabsichtigenden selbstständig-slavischen Monarchie unter einem eigenen slavischen Oberhaupte beschuldigt.

Nachdem das Militär beim General-Kommando den ersten Schlag gegen das Volk geführt, und sich wieder bei diesem Gebäude selbst zusammen gezogen hatte, stellten sich ihm andere wüthende Volkshaufen mit Studenten an der Seite, beim Pulverthurme entgegen, und wollten dem zur Herbeiholung anderer Truppen befehligten k. k. Offizier den Durchgang durch denselben verweigern, zu dessen Hilfe aber eine Abtheilung Grenadiere herbeieilte, welche die Volksmenge zerstreute, die sich nun auf den Graben flüchtete, und den, von einem kaiserlichen Offizier schwer verwundeten Studenten in's Museum brachte.

Hier war man eben damit beschäftigt, nach aufgehobener Sitzung des Slaven-Congresses die Papiere und Schriften zu ordnen, und mehrere Mitglieder entfernten sich bereits aus dem Saale, als man unter einem großen Geschrei den verwundeten Studenten hieher brachte.

Diese Ueberraschung ließ wohl keine Zeit zur Ueberlegung übrig, und man fing hier eiligst eine Barrikade zu bauen an; und als man das Militär gegen das Museum heranrücken sah, wurde auch sogleich das Thor des Museums geschlossen, und von inwendig mit Pflastersteinen verrammelt.

In den oberen Stockwerken befand sich Niemand als der Bibliothekar Hanka, der aus einem Mittelfenster auf die Gasse sah, und bemerkte, daß zwei Grenadiere, die dem Zuge vorangingen, zwei Schüsse in die Luft machten.

Auf dieses Zeichen machte eine Kompagnie Front gegen das Museum, gab (in der Meinung, als sey aus dem Museum auf das Militär geschossen worden) ein Decharge in beide Stockwerke des Gebäudes, und verlangte unter einem wüthenden Geschrei, daß das Thor geöffnet werde.

Hierauf eilte Hanka herab in seine Wohnung zum Fenster, und betheuerte dem kommandirenden Offizier, daß hier von Niemanden geschossen worden sey, und auch die anwesenden Mitglieder der Swornost

betheuerten dasselbe, und erklärten, daß sie das Museum nicht öffnen, und die Schätze desselben als Eigenthum der Nation nicht einer allenfälligen Zerstörung preis geben können.

Jedoch diese dringend gemachten Bemerkungen wurden nicht berücksichtigt, und während die in das Gebäude geflüchteten Frauenzimmer aus demselben über die hintere Gartenmauer sich gerettet hatten, wurde das verrammelte Thor geöffnet.

Nun drang das Militär, nachdem sich mehrere Swornost-Männer zu ergeben erklärt, und zum Zeichen der Versöhnung mehrere Offiziere und viele aus der Mannschaft umarmt hatten, in das Innere des Gebäudes, um es zu durchsuchen und die vorhandenen Waffen der Swornost wegzunehmen.

Da man aber hier den vermutheten Swornost-Congreß nicht mehr antraf, so zog die Truppe unwillig ab, und stellte sich am Hibernerplatze gegenüber dem Gasthause zum blauen Stern auf.

Während dieses Alles am Graben geschah, feuerte das Militär der Neustädter Hauptwache am Roßmarkt auf drei unbewaffnet gewesene Swornost-Mitglieder, die eben bei der am Eingange der Wassergasse im Bau begriffenen Barrikade vorbeigehen wollten.

Darüber erzürnt, stürzte nun das Volk über die Hauptwache her, und obschon Uhlanen zu Hilfe herbei sprengten, so mußte die Wachmannschaft dennoch vor dem zu großen Andrange des Volkes, an dessen Spitze Studenten und einige Swornost-Mitglieder sich befanden, die Hauptwache verlassen, und sich zurückziehen, wo es ihr unter beständigem Feuern gelang, mit den beiden Kanonen das Roßthor zu erreichen.

Zu gleicher Zeit erhielten zwei Kompagnien Grenadiere den Befehl, das Karolinen-Kollegium, wohin sich Studenten, einige National-Garden, und Personen verschiedenen Standes geflüchtet hatten, zu erstürmen und zu besetzen.

Als man das Militär langsam vorrücken sah, wurden Bänke aus den Fenstern des Karolinums geworfen, so wie aus den Trödelmarkthütten eine, jedoch sehr schwache Barrikade errichtet, wie man sie nur in dem Augenblicke der Verzweiflung, da man sonst kein Mittel zur Vertheidigung hatte, herstellen konnte.

Das Militär stellte sich jetzt an der Ecke des Universitätsgebäudes auf, während aus einer Doppel-Pistole aus dem Hause des Kaufmanns Maader von dem Handlungsdiener desselben ein Schuß auf einen Grenadier abgefeuert, und dieser am Arme verwundet wurde.

Hierauf fing der Angriff an, und man feuerte theilweise auf die Barrikade, theilweise in die Gegend gegen die »Gemse« zu, auf die fliehenden Menschenmassen, und theils in die Fenster des ersten Stockwerkes des Karolinums.

Da jetzt die in das Karolinum geflüchteten Menschen sahen, daß schon die größte Gefahr im Anzuge sey, und Jeder sich voraussagen konnte, welches traurige Schicksal ihm erwarte, wenn das Gebäude erobert werden sollte, so eilte man so viel wie noch möglich war, die Thüren zu verrammeln, um den Posten, so lange als möglich halten zu können, aber die Zeit war schon zu kurz, die Verwirrung zu groß, und die Anzahl derjenigen, welche den Platz vertheidigen sollten, zu wenig.

Da auch aus den Fenstern des Karolinums mehrere Schüße abgefeuert und Steine herabgeworfen wurden, so drangen die Grenadiere wüthend durch das Hinterthor ein, überfüllten die Säle im ersten Stockwerke, erreichten auch bald das zweite Stockwerk, wohin sich die Fliehenden zurückgezogen hatten.

Dieses kleine Häuflein aus mehreren Studenten und andern Personen bestehend, konnte bei der militärischen Uebermacht auf keinen Widerstand denken, und es faßte also der Tribun der medizinischen Cohorte, Professor Patruban, den Entschluß, mit einem weißen Tuche in der Hand als Vermittler aufzutreten; aber kaum setzte er seinen Fuß auf den Balkon, so vielen schon mehrere Schüße auf ihn und er mußte, von mehreren Kugeln gestreift und verwundet, hinweggetragen werden.

Inzwischen drangen auch Grenadiere durch das Hauptthor, wo der Hauptmann Müller den ihm mit einem weißen Tuche entgegen tretenden Mediziner Czermák erklärte, daß alle hier anwesenden Personen Kriegsgefangene seyen.

Die Grenadiere von Khevenhüller wollten jetzt wüthend auf die Unglücklichen losstürmen; aber Hauptmann Müller verhinderte jeden Angriff auf die Widerstandslosen, worauf dann eine Liste über den Namen, Stand und die Beschäftigung jedes Einzelnen aufgenommen wurde.

Als im Volke bekannt wurde, daß die Aula von Grenadieren erstürmt worden sey, und viele Ermordungen, und sonstige Greuelthaten an den Gefangenen ausgeübt worden seyn sollen, da stieg die Erbitterung noch mehr, und mit dem Geschrei: »Vorwärts in's Karolinum, um unsere armen Brüder zu befreien,« bewegte sich Alles in Massen gegen das Karolinum vorzurücken.

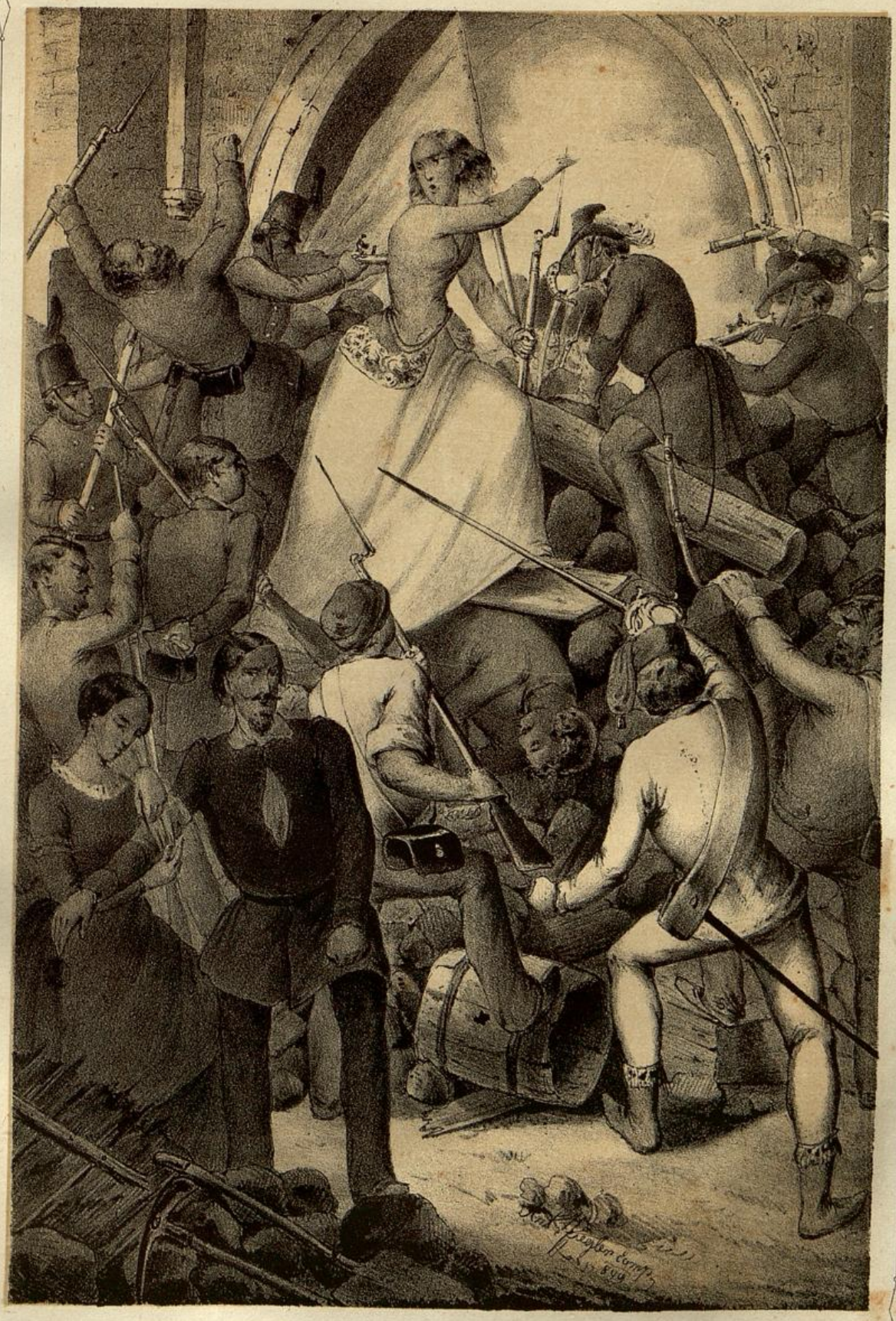
In dieser schrecklichen Lage wagte es aber der Jurist Karl Weselský dem Volke entgegen zu treten, und durch Vorstellungen begreiflich zu machen, daß in dieser Lage vieles Menschenblut umsonst fließen würde. Zugleich erbat er sich selbst in's Karolinum zu gehen, und mit dem dortigen Offizier der Grenadiere vom Infanterie-Regimente Khevenhüller zu unterhandeln.

Wirklich ging auch Weselský, nachdem er das ungestüme Volk beruhigt hatte, als Parlamentär in die Aula, wo er den anwesenden Hauptmann Müller von der ganzen Sachlage unterrichtete, und zugleich bat, er möge, zur Beruhigung des Volkes, die Studenten frei lassen.

Müller antwortete, daß er für den Augenblick keine Macht dazu habe, jedoch gab er das Versprechen, daß die Studenten von dem Militär nichts zu befürchten, und eine gute Behandlung zu erwarten haben.

Unter diesen gefangenen Studenten befanden sich auch zwei Nationalgarden, ein uniformirter Bürger-Grenadier, und noch mehrere Personen aus verschiedenen Ständen.

Boj na Barrikádech w Praze.



Il Combattimento delle Barricade a Praga.

Torlat- utkozet Prágában.

Der Barrikadenkampf in Prag,

in der Pfingstwoche 1848.

N°12.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Die Lage dieser Leute während dieses Tages bei Wasser und Brot, war noch überdies eine schreckliche, da sie beständig Kanonendonner hörten, und in der Ungewißheit blieben, welche Parthei den Sieg erringen werde. Endlich Dienstag den 13. um 4 Uhr Morgens wurden sie unter starker Bedeckung, mit auf den Rücken gebundenen Händen in's Stabs-Stockhaus in die Königshof-Kaserne gebracht, und bis Mittwoch daselbst festgehalten, worauf die Auswechslung und Befreiung erfolgte.

Bei dieser Erstürmung des Karolinums wurde von den Grenadieren das anatomische Kabinet und das chemische Laboratorium erbrochen, und Alles was ihnen in den Wurf kam, zertrümmert.

Im großen Saale wurden die Bildnisse der Kaiser, der Universitätskanzler und der Rektoren von der Wand herabgerissen, und mit Füssen getreten. Die Legions-Fahne vom Jahre 1809 wurde in Stücke gerissen und zerhauen. Aus dem zerbrochenen Archivskasten wurde nebst anderen wichtigen Gegenständen, auch das goldene Original-Siegel Kaiser Karl des IV., womit der Stiftungsbrief der Universität, die sogenannte Aurea Bulla vom 7. April 1348 (gerade 500 Jahre) behängt war, weggeschleppt.

Indessen dauerte der Kampf auf dem Graben, der Obstgasse, der neuen Allee bis zur Kettenbrücke, und das Bombardement in der Zeltnergasse am 12. Juni unausgesetzt fort.

Am Ringe war bereits eine sehr schwache Barrikade quer vom Rathhausthurm gegen den ersten Bogen der Arkade errichtet; von wo aus von einigen Kämpfern ein ziemlich lebhaftes Kleingewehrfeuer gegen einige Soldaten gerichtet war, welche von der Laube aus bei der Teynkirche schoßen.

Zwischen dem großen und kleinen Ring war eine zweite Barrikade, auf welcher später eine Amazone die Hauptrolle spielte; und diese war auch eine der schönsten Barrikaden in Prag.

Von dieser Seite aus gegen das Klementimum und zwar von zwei Seiten, theils gegen die Jesuitengasse, theils über den Leonardiplatz gegen die Platnergasse waren bereits 14 Barrikaden errichtet; jedoch die festesten und besten waren unstreitig in der Jesuitengasse und bei der Technik, wozu eine zahlreiche Truppenmacht nöthig gewesen wäre, sie zu erstürmen, aber dieser Theil der Stadt hatte keinen Soldaten zu sehen bekommen.

Inzwischen war es im Klementinum schon ziemlich lebhaft geworden, wo ein Wiener-Student — ein Böhme von Geburt — den Bau der Barrikaden leitete.

Die Bevölkerung in der Nähe des Klementinums war für die Studenten sehr eingenommen, und gab, so weit es nur immer möglich war, bereitwillig Alles her, was sie zur Fristung ihres Lebens brauchten.

Gegen 2 Uhr Nachmittags wollte der Gubernial-Präsident Graf Leo Thun von der Kleinseite auf die Altstadt sich begeben, um sich von der wahren Sachlage des Aufstandes zu überzeugen.

Schon wollte er über eine Barrikade steigen, welche den Eingang zum Seminärgäßchen versperrte, als ihm ein Student erkannte, und beim Rockschoße, jedoch so nachlässig festhielt, daß er mit leichter Mühe sich losreißen und über die Barrikade springen konnte. Der Sprung des Gubernial-Präsidenten Grafen Leo Thun verursachte aber so vielseitigen Verdacht, daß man fast einstimmig den Schrei hörte: »Fanget ihn.«

Graf Thun war auch nicht weit gelaufen, als ihm ein Student mit gefälltem Bajonette entgegen kam und ihn aufhielt, bei welcher Gelegenheit ihm ein Proletarier mit einem Knittel über den Kopf schlug, und — wie man sagt, — den Hut antrieb.

Da Graf Thun gegen die Uebermacht nichts ausrichten konnte, ergab er sich in sein Schicksal und ließ sich in das Klementinische Kollegium als Gefangener führen.

Hier beschwor man ihn unter Bitten und Drohungen, unter gewissen Bedingungen eine Vermittlung zu bewirken, was er aber immer mit der Erklärung verweigerte, daß er als Gefangener gar nichts thun könne.

Hierauf wurde er in ein anständiges Zimmer im zweiten Stockwerke bei der Maler-Akademie gebracht, wo er mit seltener Ausdauer alle Zumuthungen, mochten sie auch noch so demüthig, oder in Drohworten gesprochen worden seyn, zurückwies.

Endlich wurde er nach einer sechs und zwanzigstündigen Haft, auf die Vermittlung Palacky's, Hawlicek's und Adalbert Fingerhut's, unter den von ihm gemachten Versprechen entlassen, daß Alles vergessen und vergeben sey, und daß er dafür sorgen wolle daß Alles erfüllt werde, was er versprochen habe. —

Inzwischen brach der Straßenkampf an verschiedenen Punkten immer heftiger los, und obwohl man dem Volke von Zeit zu Zeit halbstündige Fristen zum Wegräumen der Barrikaden gab, so blieb dennoch Alles Zureden vergebens, da das Volk zur ersten Bedingung machte, daß das Militär sich zurückziehen und in seine Kasernen sich begeben solle; und dann erst wolle man die Barrikaden wegräumen.

Mittlerweile begleitete ein Haufe von Proletariern den Bürgermeister Dr. Wanka, umgeben von mehreren Stadt-Verordneten, zum Erzherzog Karl Ferdinand in der Absicht, diesen um seine Vermittlung zu bitten, damit durch die Entfernung des Militärs dem schrecklichen Konflikte ein Ende gemacht werde.

Der Erzherzog zeigte sich auf diese Bitte auch ganz bereitwillig, und ging unter dem beständigen Sláwa-Rufe zu Fuß, über die bereits erbauten Barrikaden vom Roßmarkte herunter zum General-Militär-Kommando, — jedoch sein Anfangs gemachtes Versprechen, wegen Entfernung des Militärs einzuwirken, blieb ohne den sehnlichst erwarteten Erfolg.

Nun begab sich eine Deputation an der Spitze des Doktor Klaudi zum Fürsten Windischgrätz und begehrte unter dem Versprechen, daß die Barrikaden sogleich weggeräumt werden sollen, die Entlassung der im Karolinum gefangen gehaltenen Studenten. Fürst Windischgratz forderte aber, daß

*

zuerst die Barrikaden abgetragen werden sollen, und nur dann erst, wenn dieses geschehen ist, wolle er die Gefangenen frei lassen.

Ueberdieß machte er der Deputation den Antrag, um die friedliche Ausgleichung möglichst zu erleichtern, daß von jeder Fakultat ein Student zur Unterhandlung mit den Barrikaden-Männern freigelassen werden solle; jedoch mit dem Beisatze, daß, wenn die beabsichtigte Ausgleichung nicht Statt finden könnte, sich diese wieder als Gefangene einfinden.

Diese Unterhandlungen, wegen dem Abtragen und Aufräumen der Barrikaden wurden nun von den auf ihr Ehrenwort freigelassenen Studenten auf verschiedenen Punkten und durch längere Zeit fortgesetzt, da aber von dem schon einmal mißtrauischen Volke zuletzt auf die Studenten geschossen wurde, und auch von entfernten Gassen her, noch immer das Feuern gehört wurde, und also der fortgesetzte Kampf zwischen Militär und Volk noch kein baldiges Ende erwarten ließ, so blieb auch der Weg zur friedlichen Ausgleichung fruchtlos, und die Studenten kehrten wieder, treu ihres gegebenen Ehrenwortes in die Gefangenschaft zurück.

Besonders lebhaft wurde jetzt der Kampf in der Zeltner-Gasse geführt, wo beim Eingange zum Altstädter-Ringe sich eine Barrikade befand.

Ungefähr gegen drei Uhr fiel hier ein Schuß in das Eckzimmer des General-Kommando's, und traf die Fürstin Windischgrätz, eine geborne Fürstin Schwarzenberg, die einige Schritte vom Fenster entfernt stand, gerade in die Stirne, so daß sie todt zusammensank.

Uebrigens herrschen noch immer über den Ort, woher die Kugel kam, so wie über den Thäter, viele Zweifel, und man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß der Haß, welcher dem Fürsten galt, sich nicht auf sie bezog, denn ihre edlen Eigenschaften waren bekannt, und man wußte sie auch zu würdigen.

Auch der Sohn des Fürsten Windischgrätz, Rittmeister bei Windischgrätz-Chevaurlegers, so wie der Oberst Mainoni wurden, während das Militär gegen den Graben vorrückte, verwundet. Die Schüsse fielen beim Nostitz'schen Hause, — von wem oder woher — weis aber Niemand. Jedoch dürften Mainoni und Windischgrätz nur von einer Kugel getroffen worden seyn, denn Mainoni stand neben Windischgrätz.

Wie schon erwähnt, war der Kampf von Seite des Militärs in der Zeltnergasse fürchterlich. Die Soldaten rückten zu beiden Seiten des Trottoirs: nämlich des gepflasterten Fußweges vor, in der Mitte die Kanonen führend. Rechts und links wurde nach den Häusern geschossen, und so nach und nach bis zur Barrikade zum Altstädter-Ringe vorgerückt. Aber hier trafen sie auf den entschiedensten Widerstand, da das Volk mit beispielloser Tapferkeit und Ausdauer kämpfte. Dreimal fuhren die Kanonen auf, und dreimal wurden sie zurückgeworfen, und die Barrikade nicht genommen. Von allen Seite hörte man ein Jammern und Flehen, und das Geschrei: »Um Gottes Willen! Brüder, zu Hilfe! zu Hilfe!« Kurz gesagt, es war eine herzzerreißende blutige Szene.

Von dieser Seite war es dem Militär nicht möglich die Barrikade zu bekommen, jedoch gelang es demselben, dem kämpfenden Volke von der andern Seite in den Rücken zu fallen. Es drang nämlich von der Zeltnergasse aus in die Teynkirche, und von da unter die Laube bei derselben, worauf es jedoch erst spät Abends, nachdem die Barrikade vom Volke freiwillig verlassen war, dieselbe bestieg und zu zerstören anfing.

Daß bei und nach diesem Kampfe eine vandalische Zerstörung und Plünderung in den nächstgelegenen Häusern nicht unterblieb, und daß außerdem gräuliche Mißhandlungen und Mordthaten vorfielen, läßt sich nicht läugnen, nur ist dabei zu bedauern, daß dabei wenig oder gar kein Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen gemacht wurde.

Endlich wurde gegen Abend des 12. Juni, Waffenstillstand geschlossen, und in jenen Straßen, welche das Militär in Besitz hatte, gelagert.

Am ganzen Graben (jetzt Kolowratstraße), wo die Kanonen und neben ihnen brennende Lunten aufgepflanzt wurden, lag das Militär bei den Häusern am Trottoir oder Fußweg, so wie in der Obstgasse, in der neuen Allee bis zur Kettenbrücke.

Beim Theater und in der Rittergasse bis zum Kohlmarkt, waren bei den Straßenecken Wachtposten, die Hand am Drücker des geladenen Gewehres, aufgestellt.

Es wurde finster, und die Bewohner der Zeltnergasse waren genöthigt, der Sicherheit wegen an ihre Fenster Lichter zu stellen.

So verging die Nacht ruhig unter einem beständigen Wachen und einer thätigen Arbeit an der Befestigung der bereits aufgeführten Barrikaden, ohne daß sich etwas von großer Bedeutung, — einige Menschenleben abgerechnet, — ereignet hätte *).

Am Graben, in der Obstgasse und der neuen Allee lagen viele Leichen und todte Pferde, die Häuser und Spitäler waren mit Verwundeten angefüllt, und das Militär in der Umgebung mit dem brennenden Signalfeuer beschäftigt.

Blutig endete der Montag und blutig wurden die Feindseligkeiten Dienstag den 13. Juni fortgesetzt.

Am frühen Morgen gegen 4 Uhr verließ Peter Faster, Gastwirth bei der goldenen Gans am Roßmarkt, der bekannte Sprecher in der Wenzelsbad-Versammlung am 11. März, nebst zwei andern Bürgern die Stadt.

---

*) Bei dem Bierhause des Gastwirths Wessely am Franziskaner-Platze stand gegen 10 Uhr der Wirth mit seiner Frau und einem Prager Bürger im vertraulichen Gespräche über den ausgestandenen Schrecken; aber bald wurden sie bemerkt, — es fiel ein Schuß — und die Frau sank todt zu Boden.

Sie gingen durch das Neuthor, wo vor demselben ein Wagen sie erwartete, in welchen sie sich einsetzten und rechts gegen das Roßthor wie Flüchtlinge ihren Weg nahmen.

Faster, ein Mann von schlichtem Verstande und geringen Kenntnissen, würde jedenfalls besser gethan haben, wenn er, als er seine Rolle in der ersten Zeit nach dem 11. März ausgespielt hatte, zu seinem Geschäftsberufe gänzlich zurückgekehrt wäre, denn nur dann wären ihm die Früchte seines ersten, vom Glücke außerordentlich begünstigten öffentlichen Auftretens nicht entgangen; so aber wollte er seine Rolle noch weiter fortspielen, der er aber wirklich nicht mehr gewachsen war, was dann zur Folge hatte, daß er von der Gegenparthei als ein gefährlicher Mensch in der Stadt betrachtet, und mit Gehäßigkeiten und Spott verfolgt wurde.

Der Korporal der Thorwache erkannte ihn, meldete diese fluchtähnliche Entfernung dem wachhabenden Offizier, und dieser ließ ihn sogleich verfolgen und ohne weiteres nach ihm schießen. Er und seine Begleiter, als sie sich verfolgt sahen, sprangen aus dem Wagen, und suchten sich in den Getreidefeldern zu verbergen, jedoch einer von ihnen, der Ziegeldeckermeister Schulz wurde erschossen, der Andere verwundet und gefangen genommen, und nur Faster entkam seinen Verfolgern.

Um 5 Uhr früh geschah in der Stadt wieder eine Aufforderung an das Volk, daß es die Barrikaden wegräume, und es wurde eine Frist von zwei Stunden gegeben. Das Militär verstärkte indessen seine Stellung, und beherrschte den Altstädter Quai, doch durfte es nicht weiter gegen die steinerne Brücke vordringen. Eben so hatte es in Neustadt ziemlich die Oberhand, auch waren alle Thore der Stadt, die den ganzen Tag gesperrt blieben, in den Händen des Militärs.

Als die zweistündige Frist verstrichtn war, fing der Angriff auf's Neue an. Die Grenadiere stürmten aus der Zeltnergasse gegen den Altstädter Ring, sprengten da die den Ausgang versperrende Barrikade, wobei das nächste Eckhaus beim goldenen Kamm stark beschädigt wurde, besetzten die Häuser vor der Teynkirche, drangen in die Kirche selbst ein, so wie in das fürstlich Kinsky'sche Haus, und eröffneten aus dieser Stellung ein mörderisches Feuer gegen die, zwischen dem großen und kleinen Ring errichtete großartige Barrikade.

Studenten (worunter viele aus der Verbrüderung Slavia, Mitglieder der Swornost und Proletarier) waren die Vertheidiger dieser Barrikade, eine weiß rothe Fahne wehte auf derselben, auch soll eine Amazone mit kurzem losen Haar, in slavischer Kleidung, mit einem Gewehre in der Hand, auf der Barrikade gestanden seyn.

Die Insurgenten erwarteten in dieser bedrängten Lage Hilfe vom Lande, und es verbreitete sich auch wirklich die Nachricht, daß viele Tausende durch das Schießen aufmerksam gemacht, schon heranziehen; allein viele dieser Garden und Wehrmänner, welche den Pragern zu Hilfe eilen wollten, wurden theils schon im Wege durch falsche Nachricht zur Rückkehr bewogen, theils auch durch das Militär gezwungen, zurückzukehren.

Inzwischen rückte das Militär von der Kettenbrücke gegen die schwach besetzten Barrikaden der Kleinseite vor, welche ohne Erfolg vertheidigt wurden. Auch wurde das Volk vom Zeughause am Aujezd vertrieben, wobei mehrere Menschen am Platze blieben. Am Viehmarkt versuchte das Volk, durch den Tags vorher geglückten Angriff auf das Transporthaus ermuthigt, in das Garnisonsspital zu dringen, um sich der etwa hier befindlichen Waffen und Munition zu bemächtigen, und es gelang ihm auch wirklich, in die unteren Wohnzimmer einzudringen, jedoch, nachdem die Soldaten die Stiegen mit Betten und anderem Holzgeräthe verrammelt hatten, und fortwährend aus den Fenstern auf den Platz unter das Volk feuerten, so stand man von dem Vorhaben wieder ab, und es zerstreute sich die Menge.

Inzwischen wurden auf der Bastei über dem Poříčer Thore Kanonen aufgeführt, um das etwa aus der Vorstadt oder vom Lande der Stadt zu Hilfe eilende Volk abzuhalten, auch kamen bereits mehrere Abtheilungen Militär aus den Festungen Königgrätz, Josephstadt und Theresienstadt vor der Stadt an, welche am Pfingstsonntage früh, — also noch vor dem Ausbruche des Aufstandes in Prag, — den Befehl zum Abmarsche nach Prag erhalten hatten.

Hier muß bemerkt werden, daß um diese Zeit schon der Bürgermeister Dr. Wanka mit einem Theile der Stadt-Verordneten versammelt war, um über die kritische Lage der Dinge zu berathen.

Es war für die Stadt das größte Glück, daß dieser Mann in einer so verhängnißvollen Zeit Bürgermeister war. Er stand fast ganz allein, aber er zeichnete sich überall durch die größte Umsicht und Vorsicht aus.

Viele der Stadtverordneten waren in diesem kritischen Augenblicke nirgends zu finden, ein Beweis, wie man sich auf solche Herren in den Tagen der Gefahr hatte verlassen können.

Als es in der Folge durch die angeknüpften Unterhandlungen in der Stadt etwas ruhiger geworden war, wurden die meisten Mitglieder des Slaven-Congresses in ihren Wohnungen vom Militär aufgesucht, ihnen ihre Waffen abgenommeu, und sie aus der Stadt gewiesen.

Auch der Fürst Georg Lubomirsky wurde einige Zeit gefangen gehalten, ihm sein kostbarer Kostümesäbel — ein hochgeschätztes Familien-Andenken — abgenommen, und er dann zur Abreise angewiesen.

Nun erschien Abends von dem, aus seiner Gefangenschaft freigelassenen Gubernial-Präsidenten Graf Leo Thun eine Proklamation, in welcher er eine Vermittlung zwischen dem Militär und dem Volke herbeizuführen versprach. Der Inhalt war folgender:

»Den Bewohnern der Stadt!

Von gestern Nachmittag, von den Studenten in Haft gehalten, wurde ich heute Abends wieder frei gelassen.

Während dieser Zeit ereigneten sich fürchterliche Dinge.

Bis jetzt sind alle Gassen durch Barrikaden versperrt, und es wurde mir auch mitgetheilt, daß sich Studenten und Bürger auf's Land begaben, um das Landvolk zur Hilfe aufzufordern.

Bewohner Prag's! Ich will der Versicherung Glauben beimessen, daß viele dieser Barrikaden nur in der Absicht errichtet wurden, als ob sie nöthig gewesen wären, um Euch vor einem unverdienten Ueberfalle zu schützen, und daß Ihr jetzt einsehen werdet, daß die Stadt und das ganze Land einem ungeheuren Elende entgegen geht, wenn nicht die Ruhe schleunigst hergestellt wird.

Gleich nach meiner Rückkehr stellte der kommandirende General Fürst Windischgrätz die militärischen Maßregeln ein.

Damit die Ruhe der Stadt, welche dem ganzen Lande sehr nöthig ist, wieder hergestellt werde, will ich auch jede Beleidigung, welche der Regierung in meiner Person zugefügt wurde, vergessen, so wie auch das, wodurch die Ruhe der Stadt gestört wurde, was bis jetzt hier noch nie geschehen ist, nachsehen werde. Es sey Alles vergeben und vergessen, nur hüthet Euch so viel als möglich vor allen Beleidungen und Hetzereien.

Ich fordere Euch ernsthaft auf, durch die That zu zeigen, daß Euch wirklich daran liegt, der Stadt die Ruhe wieder zu verschaffen. Dieser Beweis muß aber vor Allem daran liegen, daß Ihr sogleich die noch stehenden Barrikaden wegschaffet.

Unter der Bedingung, daß Ihr gleich Morgens einen ernsten Anfang machet, und wenn während dieser Zeit das Militär in der Stadt oder von den Landleuten, die widerrechtlich herbeigerufen wurden, nicht angegriffen wird, wodurch es genöthigt wäre, abermals zu den Waffen zu greifen, bürge ich Euch dafür, daß von demselben nichts feindliches mehr gegen Euch unternommen, und hauptsächlich auf die Stadt nicht geschossen wird, und daß das Militär nach Beseitigung der Barrikaden sich in die Kasernen zurückziehen wird.

Die hiesigen Studierenden und andere ehrenhafte Bewohner Prag's, welche am 12. und 13. Juni eingezogen wurden, und sich eines besondern Vergehens nicht schuldig gemacht haben, werden so fort freigelassen.

Für Euer eigenes Heil gehorchet dieser meiner Aufforderung; laßt Euch daran gelegen seyn, daß Ihr Jene, welche noch so verblendet seyn könnten, die Barrikaden nicht wegräumen zu wollen, dazu beweget, denn nur dadurch können die immer nur traurigeren Folgen eines länger andauernden Kriegszustandes von Euch und Euern Angehörigen entfern werden.«

Während dem geschah aber noch gegen Abend ein Angriff des Militärs auf die Vorstadt Podskal, und wer sonst wo unter das Militär gerieth, wurde streng untersucht unb entwaffnet; wer aber als Student oder als Mitglied der Swornost erkannt wurde, mußte sich sogleich als Gefangener ergeben.

Unter solchen Umständen war also wenig von einem Erfolge der obigen Proklamation des Geafen Leo Thun zu erwarten, zu dem erfolgte auch an demselben Abende noch eine andere Aufforderung an das Landvolk, welche aber erst spät zur Kenntniß kam, und folgenden Inhalts war:

»Liebe Landsleute!

Ihr wurdet durch verschiedene Personen aufgefordert, den Bewohnern Prag's zu Hilfe zu eilen, oder Ihr seyd aus eigenem Antriebe der Meinung, daß man hier Eurer Hilfe bedarf. Ich muß Euch strenge vor jedem Versuche warnen, in die Stadt eindringen zu wollen.

Eurer Hilfe bedarf man hier nicht, da die Ruhe und Ordnung von den Bewohnern Prag's selbst hergestellt wird, und wenn Ihr Euch unterstehen solltet, mit Gewalt Euch den Eingang in die Stadt zu verschaffen, so würde man gegen Euch zu Eurem eigenen größten Schaden mit gesetzlicher Macht einschreiten.

Folget also meinem väterlichen Rathe, kehret ruhig zu Eurer Wohnung zurück und sorget dafür, daß bei Euch zu Hause die Ruhe und Ordnung nicht gestört werde.«

Diese Aufforderung kam aber schon zu spät, denn eine große Anzahl Landvolk war schon auf dem Wege nach Prag, jedoch aber auch schon zu spät angekommen, denn die Hilfe kam, als sie wirklich nicht mehr nöthig war. Und wenn auch die Altstadt und Neustadt vom bewaffneten Landvolke gewimmelt hätte, was würde dieses geholfen haben, wenn das Militär die besten und höchsten Punkte der Kleinseite und den Wisserhad mit Kanonen besetzt hielt, und von da die Stadt bestreichen konnte?

An diesem Tage den 13. Juni wurde auch Graf Adalbert Deym auf der Kleinseite eingezogen und erst nach zehn Wochen wieder in Freiheit gesetzt.

Mittwoch am 14. Juni war den ganzen Tag Ruhe; denn man kam, leider zu spät zur Ueberzeugung, daß unter den Bewohnern der Stadt Prag keineswegs Gleichheit der Gesinnungen herrsche, und daß eine große Zahl der Bürgerschaft, Juden und Deutsche, dem Militär den Sieg vom Herzen wünschen. Ja, am Graben, in der Obstgasse und Neuen Allee, so wie auch an anderen Orten, zeigten sich schon um 7 Uhr früh weiße Tücher und Fahnen in den Fenstern der wohlhabenden Gutgesinnten.

Palacky, Baron Neuberg und noch Mehrere benützten diese Stimmung, um die Tags vorher abgebrochenen Unterhandlungen wegen der Friedensherstellung wieder zu erneuern, und schlossen mit dem Fürsten Windischgrätz einen Vergleich, nach welchem die Barrikaden abgetragen, das Militär wieder in seine Kasernen verlegt und die Wachen, mit Studenten und Bürgern vereint, besetzt werden sollten.

Darauf erfolgte um die zehnte Vormittagsstunde die Auswechslung der beiderseits Gefangenen.

Die Gefangenen von Seiten des Militärs wurden von vielen Studenten eskortirt. Man sprang über die Barrikaden und blieb vor dem Rathhause stehen, wo nun der Ober-Kommandant Fürst Lobkowitz erschien, und dem Anführer der Studenten Tieftrunk mit den Worten die Hand drückte: »Schön, schön, meine Herren! Sie betragen sich gut; Ihre Brüder sind auch schon aus der Gefangenschaft.«

Da machten aber einige Studenten die Bemerkung, daß man davon spreche, als wären noch Einige von ihnen an verborgenen Orten eingesperrt; jedoch Fürst Lobkowitz beruhigte sie und sprach: »Alle sind schon frei; übrigens stehe ich Ihnen mit meinem Leben dafür, daß Alle freigelassen werden. Ueberhaupt geschieht ihnen nichts; Gott bewahre! Die Waffen wird man von ihnen gar nicht fordern.«

Nach diesen ermuthigenden Worten begaben sich die Studenten mit den Soldaten bis zum Eingange der Zeltnergasse, wo das Militär die gefangenen Soldaten übernahm.

In der Zwischenzeit waren die, im Karolinum gefangenen und meistens in die Königshofer-Kaserne abgeführten Studenten am Altstädter Ringe erschienen. Diese Scene zu beschreiben ist unmöglich, denn das herzliche Begrüßen war einer der rührendsten Augenblicke, welchen jemals die Stadt Prag gesehen hatte.

An diesem Tage erschien auch in Prag die Hof- oder Regierungs-Kommission aus Wien in der Person des ehemaligen kommandirenden Generals Grafen Mensdorf und dem Hofrathe von Klecansky, ehemaligen Kreishauptmann in Leitmeritz, — Beide bei den Einwohnern Böhmens in gutem Andenken.

Ihre Sendung nach Prag war mit großen Schwierigkeiten verbunden, und so blieben auch ihre Anstrengungen, eine Ausgleichung zwischen beiden Theilen zu Stande zu bringen, gänzlich erfolglos. Uebrigens sind die Unterhandlungen der Kommission mit dem Fürsten Windischgrätz in ihrem ganzen Umfange nie in die Oeffentlichkeit gekommen.

Nachdem die Studenten frei gelassen waren und bereits der dritte Tag des Kampfes seinem Ende sich neigte, und auch das Gerücht sich verbreitete, daß Fürst Windischgrätz das Kommando niederlegen werde, welches nun Graf Mensdorf provisorisch übernehmen sollte, wagte man sich abermals zu einer schwärmerischen Hoffnung hin, und ließ ein Plakat folgenden Inhalts überall austheilen.

»Wir haben gekämpft und wir können sagen, daß wir gesiegt haben. Auf uns blickt jetzt das ganze Land, die ganze Nation, ja ganz Europa.

Fürst Windischgrätz hat sogleich die Stadt zu verlassen, und ist vor ein National-Gericht zu stellen.

Vom Militär bleibt in Prag nur so viel, als zur Besetzung der Wachen unumgänglich nothwendig ist, welche sodann sowohl in der Stadt, als auch bei den Stadtthoren gemeinschaftlich vom Militär wie von der Bürgerschaft und von den Studenten zu besetzen sind.

Das Militär soll sogleich auf die Konstitution schwören, ein durchaus böhmisches Kommando annehmen, und ein eigenes General-Kommando, das von der Nation ausgehen soll, errichtet werden.

Sogleich soll eine provisorische Regierung, ein der Nation verantwortliches Ministerium, im Namen Sr. Majestät unsers Kaisers und Königs das Land selbstständig regieren. Böhmen bleibe treu mit Oesterreich verbunden, aber blos in einem äußern Verbande.«

Endlich enthielt dieses Plakat noch einen Anfruf an das Landvolk, daß es der Stadt zu Hilfe eile.

Auf solche Bedingungen glaubte sich die Hof-Kommission, so wie der Fürst Windischgrätz und Graf Leo Thun nicht ermächtigt zu unterhandeln, obschon die Ausführung solcher Wünsche aus vielen Herzen gesprochen war.

So kam nun der Abend heran, ohne daß von Seite des Militärs oder des Volkes die Feindseligkeiten eröffnet worden wären.

Während der Nacht verlor sich das Militär aus der Neuen Allee, was Viele zu der Vermuthung brachte, »das sey kein gutes Zeichen.« Einzelne Personen durchzogen jetzt die Stadt und munterten das Volk zur Ausdauer auf. Man untersuchte die Barrikaden, ließ nachhelfen wo es nöthig war, und ließ das Pflaster aufreißen.

In der Neuen Allee bei dem Schlick'schen Hause, wo das Militär die erstürmte Barrikade weggeräumt hatte, wurde auf's Neue an einer andern festen Barrikade gearbeitet, und zu gleicher Zeit baute man auch eine zweite Barrikade gegenüber der ersten von der Apotheke »zur goldenen Schlange« bis zum Eck der Brenntengasse; von da eine dritte zum Schlick'schen Gebäude und gegenüber versperrte man den Bergstein durch eine vierte Barrikade, wodurch nun ein vollständiges Viereck von Barrikaden gebildet war.

Mit dem Bau der Barrikaden verstrich die Nacht und der 15. Juni brach heran, ein merkwürdiger Tag in der Geschichte Böhmen's.

Am Morgen des 15. Juni war man nicht wenig erstaunt, die Alt- und Neustadt ganz leer vom Militär zu sehen, welches sich in der Nacht zum Poříčer Thore hinaus über die Hetzinsel und das Belvedere auf die Kleinseite gezogen hatte.

Die Kettenbrücke war von der Altstadt bis an die Schützeninsel abgedeckt und die Schützeninsel selbst war von Jägern besetzt.

Die weitere Umgebung der Stadt wimmelte von Kavallerie und Infanterie, welche inzwischen aus den Festungen herangezogen war.

Die Verbindung der Stadt mit dem Lande war nur über Podskal noch offen, wo von den Podskalern eine Floßbrücke nach Smichow hinüber war gebaut worden; auch war hier die Ueberfuhr noch mög-

lich. Die Eisenbahn war zwar auch frei, doch vom Militär beunruhigt.

Ueber den neuen Angriffsplan, den Fürst Windischgrätz beabsichtigte, war kein Zweifel mehr übrig, denn man sah die aufgeführten Geschütze auf dem Laurenziberge, auf der Schanze bei der Kettenbrücke, am Kleinseitner Ende der steinernen Brücke von den Brückenthürmen, am Moldau-Ufer unterhalb der Herget'schen Ziegelhütte, im Jesuitengarten, und auf der Schloßterrasse oberhalb der alten Schloßstiege in Bereitschaft, um die Altstadt durch Beschießung zu bezwingen.

Durch den Abmarsch des Militärs kamen viele Waffen so wie Munition, was man Alles in einigen Kasernen, besonders aber in dem Transporthause auffand, in die Hände des Volkes. Aus den Stěchowicer Pulvermühlen oberhalb Prag an der Moldau wurden viele Zentner Pulver über Smichow und Podskal in die Stadt geschleppt und überall, wo man noch Waffen zu finden glaubte, nachgesucht.

Einiges Militär, was noch in den Kasernen zurückgeblieben war, mußte sich ergeben, und wurde der eigenen Sicherheit wegen, von den Technikern in Gewahrsam gebracht.

Dieses war besonders bei den Grenadieren, die sonst immer mit den Bewohnern im besten Einverständnisse waren, um so mehr nothwendig, nachdem diese durch ihr wüthendes Benehmen in den ersten Tagen des Kampfes sich die Erbitterung des Volkes zugezogen hatten; ja selbst, als von Friedensunterhandlungen die Rede war, wurde immer die Bedingniß ausgesprochen, daß die Grenadiere nicht mehr in die Stadt verlegt werden sollten.

Indessen ließ man zwei Kompagnien vom Infanterie-Regimente Latour, die von Theresienstadt angekommen waren, ruhig in der Stadt den Wachdienst gemeinschaftlich mit der Nationalgarde versehen, so wie auch die Militärposten im Kriminalgebäude und im St. Wenzels Strafhause unangefochten in ihrer Dienstleistung, was den Beweis lieferte, daß dem Volke daran gelegen war, die innere Ruhe aufrecht zu erhalten. Auch wurde auf alle Verkaufsläden, die seit Montag geschlossen waren, mit Kreide geschrieben: »Heilig ist das Eigenthum« und »Smrt zlodějům!« (Tod den Dieben.) *)

*) Die Proletarier oder nahrungslosen Arbeiter, deren es in Prag viele gibt, benahmen sich im Allgemeinen gut, und es fiel kein bedeutender Einbruch oder Diebstahl während dieser bewegten Zeit vor, obwohl es viele Gelegenheiten dazu gegeben hätte. So z. B. blieb in der Jesuitengasse entweder durch Zufall oder aus Unachtsamkeit ein Gewölbe, worin sich viele werthvolle Sachen befanden, offen.

Als darin Niemand bemerkt wurde, stellten sich fünf Proletarier mit dem Gewehre in der Hand zu dem Gewölbe, und bewachten sechs volle Stunden den Platz, ohne daß nur das Mindeste aus dem Gewölbe verloren gegangen wäre. Und so wie dieses, ereigneten sich in diesen unruhigen Tagen noch mehrere Beispiele, welche von dem Ehrgefühl, das auch unter dem gemeinen Volke herrscht, den sprechendsten Beweis liefert.

Indessen war man nach der ersichtlichen Stellung des Militärs auf einen ernsthaften Kampf gefaßt, und es entwickelte sich auch bald ein Kleingewehrfeuer zwischen den Jägern auf der Schützeninsel und der Kleinseite; — der Infanterie auf der Hetzinsel mit den Müllerburschen in den Altstädter Mühlen; — und der Besatzung des Brückenthurms mit den Müllerburschen in den Helm'schen Mühlen am Poříc.

Während den um 8 Uhr begonnenen Sturmgeläute von allen Kirchenthürmen fing auf der Kleinseite die Kanonade gegen die Altstadt an; jedoch machte diese Beschießung den Belagerten wenig Schaden, auch wurden verhältnißmäßig nur wenig Menschen verwundet und getödtet, während vom dießseitigen Ufer, trotz der Entfernung über den Fluß hin, sehr viele Soldaten, besonders Artilleristen, von geübten Schützen zusammengeschossen wurden.

Am meisten litten jetzt die Gebäude, der Brückenthurm, das nächste Eckhaus, das neue Hintergebäude des Colloredo'schen Palastes, das Kreuzherren-Kloster u. s. w.

Sämmtliche Barrikaden der Altstadt, besonders der innern Gegenden waren stärker besetzt als früher, da man mit den aufgefundenen Gewehren eine Menge Arbeiter und Proletarier bewaffnen konnte. Indessen sah man auch viele Leute mit Piken, Hellebarden, alte Säbel, Morgensterne, Busdigane und Dreschflegel, kurz wie der Zufall ein Mordwerkzeug jedem in die Hand brachte — bewaffnet.

Das Thor des Brückenthurms war bis zur Mitte seiner Höhe verrammelt, und obenauf eine weißrothe Fahne angebracht. Hinter dieser Barrikade befanden sich größtentheils Studenten mit geladenen Gewehren, jeden Augenblick zur Vertheidigung eines feindlichen Angriffes bereit. Eben so hatten sich mehrere Vertheidiger hinter den Stufen der Kreuzherrenkirche gelagert.

Im Brückenthurme selbst befanden sich mehrere herzhafte Schützen, welche durch ein Sprachrohr alle Bewegungen des Militärs auf der Kleinseite den, unter ihnen befindlichen Vertheidern anzeigten.

Auf den Fenstern der umliegenden Häuser waren Steine aufgehäuft, welche dem eindringenden Militär Tod und Verderben drohten.

Eine zweite Barrikade stand unterhalb des Brückenthores am Ende der Brücke, jedoch nur niedrig aufgebaut, um das eindringende Militär blos aufzuhalten, dagegen waren die zwei Schwibbögen, die zu den Mühlen führen, beinahe bis zur ganzen Höhe mit Balken und Brettern verrammelt.

Am Anfange der Jesuitengasse zwischen der Salvatorskirche und dem Colloredo'schen Hause, stand wieder eine große feste Barrikade, bei der sich eine große Anzahl Vertheidiger befand. Das Klementinum selbst sah einer Festung gleich, und das gegen den Marienplatz führende Thor war gänzlich mit Steinen verrammelt, und eben so der Eingang aus der Jesuitengasse, die ebenfalls nur von Barrikaden strotzte. Das technische Institut war auf ähnliche Art mit einer Unzahl der festesten Steinwälle umgeben.

Aber bei aller dieser Befestigung wurde es doch Vielen einleuchtend, daß ein Gewehrfeuer gegen Kanonen nur ein ungleicher Kampf sey, daß die Stellung des Militärs fest und unzugänglich sey, und daß die Stadt einer langen und heftigen Beschießung keinesfalls widerstehen könne. In dieser Voraussetzung wollten schon Einige, die an dem zu erwartenden Kampfe keinen besondern Geschmack mehr fanden, Reißaus nehmen und die Barrikaden verlassen; aber das Proletariat trat gegen die Verzagten mit einer Donnerstimme auf, und drohte, jedem der es wagen würde die Barrikade zu verlassen, wie einen Hund niederzuschießen. Und wirklich wurden auch die Gewehre gespannt, und auf diejenigen gerichtet, die sich entfernen wollten.

Endlich wurde gegen die Mittagszeit eine weiße Fahne zum Zeichen des Waffenstillstandes auf der Brücken-Barrikade aufgepflanzt, worauf das Bombardement und das beiderseitige Kleingewehrfeuer eingestellt blieb.

Eine Deputation aus Bürgern und andern Begleitern bestehend, ging jetzt mit einer weißen Fahne über die steinerne Brücke auf die Kleinseite in die königliche Burg, um neue Friedensunterhandlungen anzuknüpfen.

Fürst Windischgrätz hatte bereits sein Hauptquartier in der königlichen Burg aufgeschlagen, wohin auch der Präsident Graf Leo Thun die oberste Civilgewalt verlegte.

Nach einer dreistündigen Verhandlung mit der Hofkommission auf dem Pragerschlosse kehrte die Deputation wieder zurück, und es wurde nachfolgendes Edikt bekannt gemacht.

»Gerade jetzt erhielten die Stadt-Verordneten nachstehende Präliminarien zur Abschließung einer Kapitulation mit der Stadt zur Wiedereinführung der Ruhe und Ordnung, welche ich als Vorgesetzter der Stadt-Verordneten mit dem Beifügen anzeige, daß bis zur endlichen Abschließung der Pacifikation (Friedensherstellung) durchaus keine Feindseligkeiten von Bürgern und Studenten begonnen werden dürfen.

Se. Durchlaucht der kommandirende General Fürst Windischgrätz haben sich entschlossen, seinen bisherigen Dienstposten in die Hände Sr. Majestät des Kaisers niederzulegen.

Der mitunterfertigte General der Kavallerie Graf Mensdorf übernimmt provisorisch die Leitung des General-Kommando's in Böhmen.

Das Militär wird in dem Maße in die Hauptstadt Prag einrückend gemacht, als die bis jetzt stehenden Barrikaden weggeräumt werden. Für die unverzögerte Räumung dieser Barrikaden wird die Stadt selbst Sorge tragen.

Den Patrouillen-Dienst haben von nun an das Militär und die Nationalgarde gemeinschaftlich zu verrichten.

Wir hoffen, daß alle Bewohner Prag's redlich mitwirken werden, die gestörte Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, das gegenseitige Vertrauen und das freundliche Einvernehmen zwischen dem Militär und der Bürgerschaft zu erhalten und zu befestigen, und jede grundlose Besorgniß einer Reaktion gegen die von Sr. Majestät bewilligten konstitutionellen Freiheiten zu bekämpfen.«

Unterzeichnet von Graf Mensdorf und Klecansky.

»Diesen Erlaß dem Publikum übergebend, hege ich das feste Vertrauen, daß jeder Einzelne unserer Mitbürger zur Herstellung der Ruhe mitwirken und die Verfolgung unserer Bitten im gesetzlichen Wege möglichst unterstützen wird.«

Unterzeichnet von Dr. Wenzel Wanka, provisorischen Bürgermeister.

Nach Ablauf der dritten Nachmittagsstunde fing das Bombardement wieder auf's Neue an und dauerte volle fünf Stunden.

Die Hauptursache dazu soll ein Angriff von Seite der Müller von den Helm'schen Mühlen am Poric aus gewesen seyn. Als nämlich die Soldaten von der andern Seite über die Hetzinsel gesetzt haben, sollen die Müllerburschen der Helm'schen Mühlen auf die Anrückenden geschossen haben.

Daß das Militär darüber sehr erbittert gewesen seyn müsse, läßt sich daraus schließen, weil nicht einmal eine zweite Deputation, die Friedensfahne voraustragend über die Brücke kommen konnte, und mit Lebensgefahr mehr kriechend als gehend suchen mußte, wieder bis zur Barrikade zurückzukommen.

So brach unter einem beständigen Bombardement, welches bis 8 Uhr dauerte, und unter einem anhaltenden Kleingewehrfeuer, das erst gegen 9 Uhr Abends aufhörte, die Nacht heran.

Für diese Nacht war das Losungswort »Cep« (Dreschflegel) und nach Mitternacht »Kollin« (eine Stadt in Böhmen), wobei den Wachen aufgetragen ward, Niemand die Barrikade passiren zu lassen, der nicht das Losungswort weis.

Sonst verging die Nacht ruhig bis auf einiges Gewehrgeplänkel von Seite des Militärs.

Wäre am 15. Nachmittags eine Kapitulation abgeschlossen worden, so wäre Alles gut gewesen; denn bis jetzt handelte es sich um eine ehrenvolle Kapitulation, die Waffen hätten nicht ausgeliefert werden müssen, und auch rücksichtlich des Militärs hätte man vielleicht den Forderungen des Volkes nachgegeben.

Indessen wurden aber die Friedensunterhandlungen dennoch immer fortgesetzt, jedoch die Hofkommission war nun schon weit weniger geneigt gewesen, Bedingungen anzunehmen, und es konnte daher jetzt jeder Besonnene leicht einsehen, daß durch einen längeren Widerstand für die Stadt die unglücklichsten Folgen herbeigeführt werden. Ja selbst die Uebergespanntesten der Volkspartei, welche anfangs zur Nachgiebigkeit nicht zu bewegen waren, äußerten sich, daß jetzt nichts als der Landsturm helfen könne.

Aber diese sehnlichst erwartete Hilfe von Schützen, Nationalgarden und dem bewaffneten Landvolke blieb bis auf wenige hundert Mann Nationalgarden fast gänzlich aus.

Wohl fehlte es nicht an Anhänglichkeit für die Prager im ganzen Lande wo Czechen wohnten, und in vielen Städten rüsteten sich Nationalgarden zum Aufbruche oder waren schon zum Theile auf dem Weg, den Pragern zu helfen, allein theils wurden sie wieder von den politischen Kreis- und Ortsbehörden mit dem Bedeuten zurückgewiesen, daß in Prag die Ruhe schon hergestellt sey, und daß man sie nicht mehr benöthige — oder sie wurden, wenn sie wirklich schon in der Nähe von Prag angekommen waren, von dem Militär angehalten, und unter Zurücklassung ihrer Waffen nach Hause geschickt.

Indessen war am Prager Rathhause eine stürmische Sitzung abgehalten, und in Folge der von der Hofkommission nochmals gestellten Frist zur Uebergabe der Stadt beschlossen worden, daß die Barrikaden zerstört werden sollen, und eine Deputation nach Wien an das Ministerium abgeschickt werde, um Amnestie zu erbitten. Auch wurden Studenten und solche Männer, welche beim Volke Vertrauen hatten, aufgefordert, auf das Volk einzuwirken, daß es baldigst die Barrikaden wegräume, und zur gewohnten Ordnung zurückkehre; zu welchem Zwecke sich auch die Swornost-Milglieder im Museum versammelten.

Zugleich machte auch der Bürgermeister, Doktor Wenzel Wanka folgende Kundmachung bekannt.

»Die Hofkommission hat bis heute Morgens erwartet, daß in Folge der gestrigen Concessionen (Zugeständnisse) die Barrikaden abgeräumt werden, daß die gesetzliche Ruhe wieder eintrete, und daß das kaiserliche Militär mit der Nationalgarde und der Studenten-Legion gemeinschaftlich die Wachen beziehe, und daß die Ruhe in der Stadt nicht weiter mehr gestört werde.

Da aber vom Militär nach eingegangenen Bedingungen die Gefangenen frei gelassen wurden, und das Schießen auf die Stadt aufhörte, in der Stadt hingegen die Barrikaden nicht nur nicht weggeräumt, sondern vom Neuen vermehrt wurden, läßt sich das Militär vom kommandirenden General Graf Mensdorf nicht mehr halten, und verlangt, daß Fürst Windischgrätz abermals das Kommando übernehme

Die Hofkommission, welche sich alle Mühe gab, der Stadt den Frieden zu verschaffen, ist jetzt genöthigt, von weiteren Unterhandlungen abzustehen, das Kommando dem Fürsten Windischgrätz noch heute Abends zu überlassen, und nur die Frist zur Uebergabe der Stadt bis früh des andern Tages zu erhalten.

Nach dieser Stunde wird die Stadt in Belagerungszustand erklärt und bombardirt, und die Bürgerschaft so wie die sämmtlichen Bewohner müssen sich die traurigen Folgen selbst zuschreiben.

Aus dieser Rücksicht beschlossen die Stadtverordneten:

Daß von keiner Seite der Stadt geschossen werde, damit das Bombardement verhüthet werde.

Daß vor allem Andern die Barrikaden sogleich weggeräumt werden.

Daß sich zu diesem Zwecke die Studenten mit der Swornost und der Bürgerschaft vereinigen und freie Durchgänge desto eher bewerkstelligen, da die in der Stadt liegenden Leichname nicht begraben werden und dadurch gefährliche Seuchen entstehen können.

Dafür bürgt die Bürgerschaft mit ihrer Ehre, mit ihrem Blute und ihrem Leben den Studenten und Allen, welche an dem Kampfe Theil nahmen, nach Erfüllung des ersten und zweiten Artikels vollkommene Sicherheit.

Nur unter diesen Bedingungen kann die Ruhe der Stadt erhalten werden.«

Unterzeichnet von dem Bürgermeister Dr. Wenzel Wanka und den Stadt-Verordneten.

Diese Kundmachung der Stadt-Verordneten brachte aber eine allgemeine Erbitterung hervor, und man riß daher die Plakate von den Straßenecken herab.

Auf vieles Zureden fing man endlich Nachmittags um 5 Uhr an, die Barrikaden wegzuräumen, worauf sich viele Studenten, welche bisher an dem Kampfe den thätigsten Antheil genommen hatten, aus der Stadt entfernten.

Indessen war von den Barrikaden nur so viel weggeräumt worden, daß man ungehindert und ohne Schwierigkeiten durchgehen konnte.

Ungefähr um 6 Uhr sah man auf der Kleinseite zwei weiße Fahnen, und die Altstädter und Kleinseitner, wie sie sich immer mehr gegen einander näherten.

Man erwartete mit Gewißheit, daß jetzt das Militär von der Kleinseite aufbrechen und die Altstadt beziehen werde, und glaubte ganz sicher, daß schon der Kampf beendigt sey und keine Feindseligkeiten mehr erneuert werden.

Eine Menge Volk und Neugierige gingen auf der Karlsbrücke, am Quai und andern, dem Bombardement ausgesetzten und von demselben hart mitgenommenen Orten herum spazieren, als plötzlich gegen 8 Uhr Abends ein furchtbares Schießen von der Kleinseite aus eröffnet wurde.

Dieser Augenblick war der furchtbarste der ganzen Pfingstwoche, denn man wußte nicht, warum dieses geschehe. Alles lief in der größten Aufregung in den Straßen herum und schrie: »Verrath! — baut Barrikaden! schlagt Allarm — läutet alle Glocken! u. s. w.« Kurz, es war dieß ein Augenblick, wie ihn nur der furchtbarste Schrecken hervorbringen kann; ein Augenblick, in welchem es sich um Alles handelte, um das Leben und um das Eigenthum, ja Alles stand jetzt auf dem Spiele.

Endlich erfuhr man, daß die Veranlassung zu dem erneuerten Bombardement von den Altstädter Mühlen ausging, wo nämlich — als das Militär über die Brücke auf die Altstadt heranrückte — von den Müllerburschen geschossen wurde.

Die Ursache zu diesem Angriffe auf das Militär soll aus Rache geschehen seyn, weil man einem Müllermeister daselbst seine äußerst brave und beliebte Tochter erschossen hatte.

Um 9 Uhr standen die Mühlen und später der erst im Jahre 1845 neu eingedeckte massive Wasser-

thurm in hellen Flammen. Das Feuer griff immer weiter und bald stand das Gerüste, des den Mühlen gegenüberstehenden Hauses, das eben gebaut wurde in hellen Flammen; — der gegenüberstehende Colloredo'sche Palast fing ebenfalls Feuer und richtete großen Schaden an.

An ein Löschen des Feuers war gar nicht zu denken, weil wegen den Barrikaden keine Spritzen zugeführt werden konnten, und dann war es auch zu gefährlich für die zu Hilfe eilenden Menschen, da von den tollkühnen Müllerburschen vom Quai aus auf das Militär hinübergeschoßen wurde, welches nun ebenfalls wieder von der Kleinseite und der Schützeninsel herüber schoß.

Alles, was nur einigen Werth hatte, wurde daher zusammengepackt, und in die Keller getragen, wo die jammernden Einwohner die furchtbarste Nacht seit Menschengedenken durchwachten.

Das Schießen von der Kleiseite dauerte ununterbrochen durch die sternenhelle Nacht bis 3 Uhr Morgens fort; jedoch das Bombardement hörte ungefähr um die Mitternachtsstunde auf.

In den Mühlen war viel Mehl und Getreide, wovon nur in dem ersten Augenblick wenig gerettet werden konnte, und von diesem Wenigen schleppte Jeder der dazu kam noch weg, was ihm möglich war fortzubringen.

Das größte Glück war, daß eine gänzliche Windstille herrschte, denn hätte das Feuer noch weiter um sich gegriffen, hätte es das Kreuzherrenkloster erreicht, und die nicht weit entfernte, fast ganz von Holz erbaute Judenstadt, so wäre es um die Stadt geschehen, und das Unglück für so viele Unschuldige namenlos gewesen.

Am nächsten Tage, Samstag den 17., war die Stadt in einer furchtbaren Stimmung; das Volk lag auf den Knien in seiner Verzweiflung, und jammerte über den harten Schlag, den Fürst Windischgrätz und Graf Thun wegen einigen unvernünftigen und leichtsinnigen Menschen, welche die Veranlassung zu dem schreckenvollen Bombardement gegeben haben sollen, über die Stadt gebracht hat.

Ueberall wurden in Folge einer Aufforderung vom 16. Juni Abends, die aber erst am 17. Morgens an allen Straßenecken zu lesen war, — weiße Fahnen ausgesteckt, die Barrikaden wurden weggeräumt, die Waffen abgeliefert, und Alles ergab sich auf Gnade und Ungnade.

Die erwähnte, vom kommandirenden General Fürst Windischgrätz und dem k. k. Gubernial-Präsident Graf Leo Thun auf dem Prager Schlosse ausgefertigte Urkunde war folgenden Inhalts:

»Am 13. Abends sind alle militärischen Operationen gegen die im Aufruhr befindliche Stadt eingestellt, und ist als Bedingung des Friedens nebst der Freilassung des Gubernial-Präsidenten Grafen Leo Thun festgesetzt worden, daß die Barrikaden in der Stadt weggeräumt werden sollen.

Die Alt und Neustadt hat diese Bedingung nicht erfüllt. Um nicht durch einen erneuerten Straßenkampf das Blutbad fortzusetzen bezog die Garnison vorgestern Abends ihre gegenwärtige Stellung. Kaum war aber dieses bewirkt worden, so wurde vom rechten Moldauufer gefeuert. Mit den Angriffen auf die Besatzung der Kleinseite wurde den ganzen Tag hartnäckig fortgefahren, weßhalb auch diese zu ihrer Vertheidigung das Feuer erwiedern mußte.

Auf den Wunsch der nach einander abgesandten Deputationen, beschloß die hier anwesende k. k. Hof-Kommission noch einen Versuch zu machen, im Wege der Unterhandlung die Ordnung wieder herzustellen; aber auch dieser Wunsch blieb erfolglos. Die Barrikaden wurden nicht weggeräumt, die Stadt stellte keine Art von Bürgschaft für die Wiederherstellung der Ordnung, und es wurden sogar Versuche gemacht auch die Kleinseite wieder aufzuwiegeln.

Die k. k. Hofkommission beendigte in dieser Beziehung ihre Amtshandlung und ersuchte den Fürsten Windischgrätz, das Kommando wieder zu übernehmen und militärische Maßregeln mit aller Energie in Anwendung zu bringen.

Unter solchen Umständen ist von Unterhandlungen keine Rede mehr.

Die Alt- und Neustadt hat sich daher unbedingt zu ergeben, alle Barrikaden abzuräumen, die am Podskal neu errichtete Floßbrücke abzubrechen, und alle vorhandenen Waffen abzuliefern.

Die Zusicherung, daß solches geschehen werde, hat bis 12 Uhr Mittags unter Stellung nachstehender Geißeln zu erfolgen, nämlich: Martin Braber Holzhändler — Bradka, Mitglied der technischen Legion — Joseph Fryč Doktor der Rechte — Fryč sein Sohn, Mitglied der philosophischen Kohorte — Haklik Stadt-Kassier — Cyrill Kampelik Doktor der Medizin — Klaudy Doktor der Rechte und Subtribun der juridischen Kohorte — Franz Ratzenbeck Doktor der Medizin — Schmidt, Posamentierer und Mitglied der Swornost — Sladkowsky Kandidat der Rechte — Branimir Tyl — Wesemann Friseur und Wodka Mitglied der Juristen Legion.

Sollte dieser Aufforderung nicht entsprochen werden, so erübrigt der Regierung nichts mehr als die Stadt durch Beschießung zur Unterwerfung zu zwingen. Das Wurfgeschütz ist aufgefahren, mit der Beschießung wird jedoch bis Morgen Mittags noch gewartet werden.

Uebrigens wird nur dann geschossen werden, wenn die Garnison durch Angriffe zur Vertheidigung genöthigt werden sollte, und wenn es erforderlich seyn wird, die Floßbrücke im Podskal zu zerstören.«

Da aber die in der Kundmachung namentlich angegebenen Geißeln größtentheils sich schon aus Prag entfernt hatten, so wurde von dieser Bedingung auf die Bitte der Stadt davon abgegangen.

Daß nach diesem Geschehenen in der Stadt eine allgemeine Muthlosigkeit herrschte, welche noch dadurch erhöht wurde, als man sich der militärischen Ge-

*

walt preis gegeben sah, läßt sich nicht läugnen, und man war, wie gesagt, auf das Schlimmste gefaßt.

Eine schauerliche Wirkung brachte noch der am 17. Juni gehaltene feierliche Umzug der Geistlichkeit hervor, welche General-Absolution ertheilte.

Der älteste Kaplan an der Teynkirche Pater Heinrich ging, von mehreren Bürgern begleitet, mit der Monstranze durch die Stadt, als sie aber auf der Brücke angekommen waren, empfing sie ein Kugelregen, und das Feuern auf diesen feierlichen Zug hörte erst dann auf, als ein Offizier den Grenadieren mit gezogenem Säbel drohte.

Auch in der Gemeinde bei St. Peter hielt der dortige Pfarrer einen ähnlichen gottesdienstlichen Umgang.

Das Heulen und Schluchzen, die Jammerworte der Menge, das verzweifelnde Ringen mit den Händen, und das vielsagende Schweigen, der gebildeten Bürgerschaft, welche den Zug wie in die tiefste Trauer versetzt, begleiteten, mußte den Gefühllosesten tief ergreifen, denn das schaudervollste Bild des Jammers und der Verzweiflung lag offenbar vor Augen.

Noch an demselben Tage erschien ein Aufruf an das Landvolk, unterzeichnet am 16. Juni von dem Gubernial-Präsidenten Graf Leo Thun, folgenden Inhalts:

»Liebe Landleute!

Bösartige Menschen suchen auf dem Lande die Meinung zu verbreiten, daß in Prag militärische Macht angewendet wurde, um den Bewohnern wieder jene Freiheiten zu nehmen, welche ihnen Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und König gegeben hat, namentlich aber, um den Bauern wieder die Robotverpflichtung aufzulegen.

Liebe Landleute, glaubt diesen Gerüchten nicht, und seyd überzeugt, daß nur Ruhestörungen Ursache der strengen Maßregeln sind, welche die Regierung anwenden muß, um wieder die Ordnung herzustellen, und daß von jenen Freiheiten, welche unser König seinen Unterthanen gegeben und zugesichert hat, nicht das Geringste genommen werden wird.

Sorget dafür, daß auf dem Lande selbst die Ruhe durch müßige und böse Leute nicht gestört werde, lasset Euch nicht verführen, in die Stadt eindringen zu wollen, und wartet ruhig ab, bis der gesetzliche Stand der Dinge in Prag wieder hergestellt ist.«

Schon mit Anbruch des Tages des 17. Juni war die Flucht aus der Stadt allgemein, Alles eilte zum Bahnhofe und zu den unbesetzten Thoren hinaus, und suchte im Freien sich zu retten.

Eine große Anzahl von Flüchtlingen sammelte sich im Bahnhofe, und es konnten nicht genug Waggons aufgebracht werden, um dieselben aufzunehmen, und so mußte der größte Theil der jammernden Menschen-Masse in Last- und Viehwägen dicht zusammengedrängt, untergebracht werden.

Die Studenten, welche sich schaarenweise flüchteten, zahlten kein Fahrgeld, und auch von den Uebrigen zahlte nur wer konnte oder wollte.

So setzte sich nun unter einem furchtbaren Gedränge der Zug in Bewegung und kam auf die erste Station nach Běchowic, doch hier sollte der fürchterlichste Akt des schrecklichen Trauerspiels zu Ende gespielt werden.

Der Bahnhof in Běchowic war mit Infanterie und Kavallerie besetzt, und seitwärts bei der Restauration waren Kanonen aufgestellt.

Der Zug hielt an, und wurde sogleich von Soldaten umringt, die der Anblick der Studenten-Kappen und der Hüte der Nationalgarden, die von Kollin, Kuttenberg, Čáslau und Chrudim den Pragern zu Hilfe geeilt waren, sogleich in eine fast unbezähmbare Wuth versetzte.

Bei dem ungestümen Rufe »Waffen heraus« wurden diese sogleich ohne Widerrede und ohne Gegenwehre an die, mit gefälltem Bajonett vordrängenden Soldaten abgegeben. Da dieses aber bei dem furchtbaren Gedränge etwas langsam vor sich ging, so wurden die aus Prag heimkehrenden National-Garden von Kollin, Kuttenberg, Chrudim und Leitomischl gezwungen, aus den Wagons heraus zu treten.

Aber kaum waren sie von den Wägen herausgestiegen, so fingen schon die Husaren an herumzu, sprengen, und die Leute im Bahnhofe herumzujagen und auf sie einzuhauen.

Während diesem fielen mehrere Schüsse, und sogar in die von Menschen angefüllten Wägen wurde geschossen, wodurch viele verwundet und einige getödtet wurden. Die Verwundeten jammerten, und baten sogar knieend um Schonung, aber sie fanden kein Erbarmen. Man metzelte unter Bewaffneten und Unbewaffneten, unter Männern und Weibern, ja selbst unter Greisen und Kindern ohne Schonung.

Das schrecklichste Los traf aber die Studenten, welche aus den Wägen herausgezogen und mit Bajonettstichen, Kolbenstößen und Säbelhieben jämmerlich zugerichtet wurden.

Nun trieb man den größten Theil der Angekommenen in den Warthof der Station, wo schon mehrere Soldaten in Bereitschaft standen und berathschlagten, was mit den Gefangenen zu geschehen habe. Man machte jetzt den Vorschlag, sie paarweise heraustreten zu lassen, und niederzuhauen, welchem Vorschlag sich aber der Rittmeister Fürst Windischgrätz ernstlich widersetzte. Ja das Militär war so sehr aufgebracht, daß es sogar bei den Fenstern, wenn sich daselbst Jemand sehen ließ, hineinschossen. Selbst die Verwundeten wurden nicht geschont, über welche die Husaren wüthend herfielen um sie »wie Hunde« niederzumetzeln; was aber auch durch das mitleidsvolle Auftreten einiger Offiziere und auf das Bitten des Kuttenberger-Arztes, noch zu rechter Zeit verhindert wurde.

Unter diesem gräßlichen Anblicke, dem Geschrei der Verwundeten und Röcheln der Sterbenden konnte der Zug nicht schnell genug wieder in Bewegung gesetzt werden, um von dem Orte des Entsetzens wegzukommen; und man kann sich jetzt leicht vorstellen, unter welchem Jammer, die so zugerichteten National-Garden in Kollin, Kuttenberg, Časlau und Chrudim bei ihrer Ankunft empfangen wurden, als manche

Familie ihren Vater nicht mehr heimkehren sah, und die Meisten der davon gekommenen Garden als Krippel in dem kläglichsten Zustande in ihre Wohnhäuser gebracht wurden.

Indessen hatte in der Stadt Prag die Bestürzung und Rathlosigkeit den höchsten Gipfel erreicht.

An einem längeren Widerstand der Stadt war gar nicht mehr zu denken, und selbst das auf's Aeußerste gebrachte Proletariat, das sich durch die Entfernung der Studenten verlassen und verrathen glaubte, sah es nun vollkommen ein, daß jeder Versuch zu einer längeren Vertheidigung unmöglich sey. Daher ließen sich diese Leute auch leicht dazu bewegen, die Barrikaden abzuräumen und die Waffen abzuliefern.

Inzwischen wurde von dem provisorischen Bürgermeister Doktor Wenzel Wanka und dem Stadt-Verordneten Kollegium, dem Kommando der Nationalgarden und den uniformirten Bürgern nachfolgendes Plakat veröffentlicht.

»Um 5 Uhr Nachmittags haben die sämmtlichen bewaffneten Korps der Hauptstadt, jede Abtheilung auf ihrem gewöhnlichen Sammelplatze zu erscheinen.

Diese Verordnung hat das Kommando (jedoch ohne Trommelschlag) den Betheiligten zur Kenntniß mit dem Beisatze mitzutheilen, daß alle Mitglieder der bewaffneten Korps aufgefordert werden, bei ihrer Bürgerehre diesem Auftrage nachzukommen, widrigens diejenigen, welche keine hinreichende Ursache eines unvermeidlichen Ausbleibens nachweisen könnten, ihrer Charge verlustig erklärt werden dürften, und gegen Alle überhaupt mit denjenigen Strafen vorgegangen werden müßte, die das provisorische Nationalgarde-Gesetz für eine Vernachläßigung des Dienstes, welche in einem Augenblicke, wo alle wohlgesinnten Bürger nach Kräften zur Herstellung der Ruhe beizutragen verpflichtet sind, um so strafbarer erscheint — verfügt.

Alle Garden haben ohne Unterschied vollkommen bewaffnet zu erscheinen, und es werden denjenigen, welche bereits ihre Waffen abgegeben haben, solche wieder gegen Vorweisung der Ehrenkarte ausgefolgt werden.

Im Falle des Ausbleibens der kommandirenden Offiziere, wird der älteste Offizier dem Range nach das Kommando übernehmen, und wo kein Offizier erscheinen sollte, hat die Kompagnie einen provisorischen Kommandanten zu erwählen.

Die einzelnen Abtheilungen haben sodann auf ihrem Sammelplatze die weitere Weisung von dem Stadt-Verordneten Kollegium abzuwarten.«

Das Militär kam jedoch an diesem Tage noch nicht auf die Altstadt; indessen wurde aber an diesem Tage das Standrecht publizirt und die Stadt Prag in Belagerungs-Zustand erklärt.

Das Standrecht wurde unter Trommelschlag auf folgende Art verkündigt.

»Im Namen der k. k. Hof-Kommission wird allen Bewohnern Prag's hiemit kund gemacht, daß von nun an sich, mit Ausnahme der mit der Ehrenkarte versehenen Nationalgarde keine Civilperson unterfangen darf, mit einem Gewehre überhaupt, insbesondere an den Altstädter-Ufern der Moldau, in dem Brückenthurme in den daran stoßenden Häusern, in den abgebrannten Mühlen und dem Wasserthurme zu erscheinen.

Wer immer in den benannten Orten mit einem Schießgewehre betreten wird, der wird nach Anordnung der k. k. Hofkommission sogleich standrechtlich behandelt.«

Unterzeichnet war diese Kundmachung von dem General der Kavallerie Graf von Mensdorf, dem k. k. Hofrath Klecanský und dem provisorischen Bürgermeister Doktor Wanka.

Die Männer der Vorstadt Bodskal, die sich stark verbarrikadirt hatten, waren am schwierigsten zu bewegen, sich zu ergeben und die Barrikaden aufzuräumen, so wie die Floßbrücke auseinander zu nehmen; doch durch vieles und eingreifendes Zureden wurden auch sie endlich dahin gebracht, die Kapitulationspunkte zu erfüllen.

So verging die Nacht ruhig, und hie und da hörte man nur einzelne Flintenschüsse aus der Ferne.

Wie sehr man sich beeilt hatte, aus Prag zu flüchten, liefert den Beweis, daß nur allein auf der Eisenbahne, seit 12. Juni über 20,000 Menschen befördert worden sind.

Aus diesem kann man sich leicht eine Vorstellung machen, wie auf einmal die Stadt Prag verödet wurde, und wie diese Entfernung der Einwohner aus der Stadt immer fühlbarer für den Erwerbs- und Geschäftsstand wurde.

Erst Sonntag den 18. Juni wagte sich die noch zurückgebliebene Bevölkerung etwas beruhigter aus den Häusern und ihren Schlupfwinkeln hervorzukommen, und man sah zum ersten Male seit einer Woche Wägen in den Straßen fahren. Ueberall drängten sich jetzt neugierige Menschenmassen nach den Brandstätten, und zu den durch die Beschießung beschädigten Gebäuden so wie auch auf die Brücke, wo viele Statuen beschädigt waren.

Fast gegen 6 Uhr rückten zwei Bataillone Infanterie vom Regimente Khevenhüller, das aus Königgratz gekommen war, in die Stadt ein, und besetzten sogleich Abends mit der Nationalgarde gemeinschaftlich die Thore.

Der bisher völlig gesperrte Uebergang über die steinerne Brücke auf die Kleinseite wurde wieder unter der Beschränkung gestattet, daß nur 3 bis 4 Personen auf einmal hinüber gehen durften, die noch überdieß mit einem, vom Magistrate ausgestellten und vom k. k. Platzkommando bestätigten Passierschein versehen waren.

Im Schloße wurde es indessen, seit dem Fürst Windischgrätz und Graf Leo Thun daselbst ihr Hauptquartier genommen hatten, sehr lebhaft. In allen Schloßhöfen waren Zelte aufgeschlagen, in allen Fenstern sah man Soldaten, ja selbst vor der Hauptstiege befand sich eine Kanone. Eben so sah es auch aus in den nächsten Umgebungen des Schloßes, auf dem ganzen Hradschin und in der Kleinseite.

Auf dem weiten Raume von der Staubbrücke bis zur letzten Bastei der Marien-Schanzen gegen die Stadt zu stand ein Zelt am andern, der Hradschinerplatz und sämmtliche Hauptgassen der Kleinseite wimmelten von Soldaten, die neben den in Pyramiden aufgestellten Gewehren auf Strohlagern bivouaquirten. Die Kleinseitner-Brückenthürme waren von Jägern besetzt, und eine Kanone und Haubitze standen drohend gegen die Brücke und die Altstadt. Die Stellung der gegen die Stadt gerichteten schweren Geschütze wurde nicht geändert, und ein zweites Feldlager, wie jenes auf den Marien-Schanzen, befand sich beim Invalidenhause und auf der Holesowicer Halb-Insel.

Dieses alles deutete auf einen längeren Belagerungs-Zustand hin, in welchen die Stadt versetzt werden sollte, der auch wirklich am 19. Juni nochmals mit dem Beisatze bekannt gemacht wurde, daß sich für die Dauer desselben, die höchste Autorität aller Behörden in politischer, polizeilicher und strafgerichtlicher Beziehung konzentrirt, im Hauptquartier in der königlichen Burg befinde, und daß gegen jede Zusammenrottung von mehr als acht Personen auf der Gasse, welche ungeachtet erhaltener Aufforderung nicht auseinander gehen, mit Militärgewalt eingeschritten werden wird.

Auch in der Burg wurde sogleich, eine, aus Militär-Auditoren und Kriminalräthen zusammengesetzte Untersuchungs-Kommission niedergesetzt, und so war nun die Stadt auf ganze vier Wochen unter das Kriegsrecht gestellt worden.

Hierauf füllte sich die Burg mit Gefangenen aus allen Ständen, die aus der Stadt vom Militär abgeholt wurden, und nicht selten eine harte Behandlung erdulden mußten.

Unter den Gefangenen befanden sich Graf Albert Deym, Baron Villani, Kommandant der Swornost, Graf Buquoy der Aeltere, Pater Arnold, Pater Krolmus, Redakteur Sabino, der in späterer Zeit eingezogene Doktor Brauner und der Redakteur Hawlicek, Doktor Fryc, nebst vielen Bürgern, Geistlichen, Mitgliedern des National-Ausschußes, Studenten und Proletarier.

Im St. Georgs Kloster wurden die Geistlichen und Literaten eingesperrt, die andern Gefangenen wurden theils in den Räumen des Gallerie-Gebäudes, wo sich einst das Museum befand, und auch im Zwangsarbeitshause untergebracht.

Ferner erschien auch ein lithographirtes und gedrucktes Plakat, in welchem die Ursachen zur Erklärung des Belagerungszustandes der Stadt Prag angegeben wurden, und zwar, daß dieses nicht darum geschah, daß eine Reaktion zu befürchten sey, und man dem Volke die von Sr. Majestät ertheilten Freiheiten nehmen wolle, sondern weil ein geregelter Zustand noch nicht verbürgt ist, und weil die verbrecherischen Umtriebe noch nicht aufgehört haben, durch welche gegenwärtig das Land zur Unterstützung der Aufrührer in der Stadt aufgewiegelt werde.

Diese militärischen Maßregeln seyen also nur gegen jene Personen gerichtet, welche jede gesetzliche Ordnung umstürzen, und ihre Mitbürger durch rechtlosen Terrorismus beherrschen wollen, und daß es den Regierungs-Behörden gerade darum zu thun sey, die wahre konstitutionelle Freiheit zu schützen.

Zugleich geschah auch von dem Stadt-Verordneten Kollegium an die Nationalgarde und an die Bürgerschaft die Aufforderung, daß sie so viel als möglich für die Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit wache.

Nach einer von dem Bürgermeister und dem Stadt-Verordneten Kollegium gemachten Aufforderung, kamen 42 Mann Swornost auf ihrem Sammelplatze im Museum zusammen; allein, da ihnen Niemand über die Ursache ihres Zusammenkommens Aufschluß geben konnte, so waren sie eben im Begriffe wieder auseinander zu gehen. Aber gerade in diesem Augenblicke kam ein Bataillon des Infanterie-Regiments Khevenhüller im Sturmschritt angerückt, und bildete sogleich im Hofe des Museum's ein Quarrée um die Swornost-Männer, worauf ihnen der Oberst den Befehl mittheilte, daß er sie gefangen nehmen und in die Residenz führen lassen müsse.

Auf dem königlichen Schlosse angekommen, wurden von den festgenommenen 42 Mann, mehrere, die man als besonders betheiligt hielt, zurückbehalten, die übrigen aber nach und nach wieder freigelassen.

Auch wurden vom Lande verschiedene Leute nach Prag gebracht, und besonders solche, welche das Landvolk und die Nationalgarden beredet hatten, den Pragern zu Hilfe zu eilen.

Unter andern wurde auch der in der Stadt Staab im Pilsnerkreise aufgegriffene Gastwirth Peter Faster, der inzwischen sonderbare Schicksale erlebt haben mußte, nach Prag zur Untersuchung gestellt.

So vermehrte sich nach und nach die Anzahl der Gefangenen, von denen oft die meisten gar nicht wußten, warum sie eingezogen wurden, bis auf 120, denn die Denunziation hatte in diesen Tagen bedeutend überhand genommen, was übrigens selbst von der betreffenden Untersuchungs-Kommission, wegen dem oft gänzlichen Mangel an Beweisstellung des Angebers mit großem Unwillen aufgenommen wurde.

Da man indessen doch noch immer nach dem bereits Geschehenen eine weit verzweigte Verschwörung in der Vermuthung hielt, so wurden auch in diesem Sinne, die bereits schon getroffenen Maßregeln noch mehr verschärft, und am 24. Juni wurde plötzlich ein Befehl bekannt gemacht, daß längstens binnen drei Tagen alle Waffen ohne Unterschied, ob eigene oder fremde, sowohl von der Nationalgarde als von den uniformirten Bürgern, in das Rathhaus abgeliefert werden müssen, und daß nur 150 Gewehre auf der Bürgerhauptwache zu behalten, und zum erforderlichen Wachdienste von der Mannschaft abwechselnd zu benützen, gestattet sind.

Während diesem wurden Militär-Kommissionen bestimmt, in allen Häusern wegen verborgenen und nicht abgelieferten Waffen, strenge nachzusuchen, was besonders bei denen im Schloße gefangen gewesenen Personen mit besonderer Aufmerksamkeit geschah.

Auch wurde das Korps der Swornost gänzlich aufgelöst, und das Tragen der Abzeichen desselben untersagt, und zugleich erklärt, daß jede Uebertretung dieses Verbots als Polizei-Vergehen bestraft werden würde.

Ebenso waren auch bis zum 6. Juli schon über 11,000 Stück Gewehre abgeliefert worden, und man gab sich nun der Hoffnung hin, daß der Belagerungszustand bald sein Ende nehmen werde, nachdem überhaupt schon bedeutende Milderungen der Belagerungsmaßregeln eingetreten sind; jedoch mehrere Bürger gingen inzwischen zum Fürsten Windischgrätz, und überreichten ihm eine Schrift, worin sie Gefahren darstellten, die der Ruhe und Sicherheit der Stadt drohen würden, wenn der Belagerungszustand aufgehoben werden sollte, und baten daher dringend um die Belassung des Ausnahmszustandes; und so dauerte der Belagerungs-Zustand wirklich noch zwei Wochen fort, bis endlich am 20. Juli diese Zwangsmaßregel durch den Fürst Windischgrätz für aufgehoben erklärt wurde, womit zugleich die Presse und das Versammlungsrecht wieder in volle Wirksamkeit traten.

Die Aufmerksamkeit wendete sich jetzt aber mehr dem Reichstage in Wien zu, der am 22. Juli durch den Erzherzog Johann im Auftrage Sr. Maj. des Kaisers feierlich eröffnet worden war.

Auf diesem Platze suchte nun die slavische — an ihrer Spitze die czechische — Partei den in Prag verlorenen Boden wieder zu gewinnen, und durch ihre Mehrzahl den Gang der Berathung nach ihrem Sinne zu lenken.

Bei dem Ausbruche der Empörung am 6. Oktober, die wohl nicht gegen die czechischen Abgeordneten gerichtet war, sahen sich diese genöthigt Wien zu verlassen, und Prag blieb, während in der Kaiserstadt der Aufruhr tobte, in seiner völlig gesetzlichen Ordnung.

Die Regierung, welche sich diesen aufeinanderdrängenden schweren Verwicklungen ganz oder doch vorzugsweise auf ihre slavischen Bevölkerungen verlassen mußte, und auch ihrer Beihilfe größtentheils den Sieg verdankte, wurde dadurch denselben gewissermaßen verpflichtet, und so wählte sogar Kaiser Ferdinand I. die Stadt Prag zu seiner Residenz, nachdem er der Krone zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph entsagt hatte.

Uebrigens ist im Rückblick auf die traurige Pfiingstwoche nicht außer Acht zu lassen, daß Fürst Windischgrätz, um den sich die ganze Bewegung gruppirte, sich jedenfalls als Mann von einem festen Charakter bewies, dem man eben deßhalb, bis zu einem gewissen Grade, die Achtung nicht versagen kann.

Er ist Soldat und Aristokrat im eigentlichen Sinne des Wortes; seine Handlungsweise, wenn sie schon auch für die Stadt von den traurigsten Folgen war, war doch wenigstens offen, denn er trat, ohne auf Schleichwegen zu wandeln, als entschiedener Verfechter der ihm beigebrachten Ansichten auf.

Der große Schlag, der seinem Herzen durch den Verlust seiner Gemalin und die Verwundung seines Sohnes beigebracht wurde, scheint ihn zu keiner persönlichen Rache gegen die Stadt verleitet zu haben, was ihm in diesen Tagen besonders zur Ehre gereicht.

Kurz, wenn man in dieser Sache die vielfältigen Angebereien, die auch wirklich für eine Wahrscheinlichkeit vieles für sich hatten, berücksichtigen will, so kömmt man fast selbst zur Ansicht, daß der Fürst kaum hätte anders handeln können, und überhaupt nicht mit der Strenge verfuhr, welche später in Wien angewendet wurde, das als der Ausgangspunkt und als Hauptsitz der politischen Bewegung die ganze Schuld zu büssen bekam.

*) Die Zahl der in diesen Tagen des Kampfes Gefallenen (ohne die bei Béchowic Gemordeten) beläuft sich auf beiden Seiten gegen hundert Todte und sechshundert Verwundete. Das Civile hatte nach genauen Zählungen mit den später an ihren Wunden Verstorbenen, 42 Todte, und vom Militär sollen übersechshundert, kampfunfähig gemacht worden seyn.

Der Verfassungskampf der Ungarn.

Kaum hat in neuester Zeit irgend ein Ereigniß so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, als der Kampf Oesterreichs gegen die Ungarn, welche noch vor Kurzem als die gefeierten Helden des gesetzlichen Widerstandes auf einmal an der Spitze einer allgemeinen Empörung standen.

Nun kömmt es aber darauf an, auf einem möglichst unpartheiischen Wege zu untersuchen, um was es sich handelte, daß dieses in grauer Vorzeit eingewanderte Scythenvolk, welches man später Magyaren nannte, zu den Waffen griff und eine so verheerende Revolution über das eigene Land brachte.

Dieser tartarische Völkerstamm, die Ungarn oder Magyaren genannt, wurde von König Arnulph im Jahre 894 gegen den mährischen Herzog Zwentibold zu Hilfe gerufen, schlug die aufrührischen Mährer auf dem Felde Rakos auf's Haupt, und ließ sich dann nach beendigtem Kriege in dem fruchtbarsten Flachlande an der Morava, Theiß und Donau nieder, wo es unter sich nebst den unermeßlichen Landstrecken, was da auf den Buszten (Haiden) und in den Urwäldern lebte, nämlich wilde Pferde und Schweinheerden ꝛc. vertheilte.

Diese herbeigerufenen Krieger bildeten nun den Stamm der ungarischen Edelleute, während das übrige Volk, welches sich in diesen Gegenden befand, von ihnen als Sklaven betrachtet wurde.

Vorzugsweise bewohnten sie Ofen, Szegedin, Szolnok, Debreczin, Vasarhely und Keczkemet, und zählen ungefähr fünf Millionen Seelen; doch gehören auch die Szekler, so wie die Stämme der Kumanier und Jazygen zu ihnen.

König Geysa II., welcher im Jahre 1141 zur Regierung kam, berief nun aus Flandern, aus dem Elsaß und andern Gegenden deutsche Einwanderer nach Ungarn, die sich theils nach Siebenbürgen wendeten, größtentheils aber den westlichen Theil des ungarischen Flachlandes besetzten.